

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seszenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gestaltete Zeile 30 Pfennige.

Verlag: Amtsbblatt.

Sernspreeker Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Nr. 166.

60. Jahrgang.  
Sonntag, den 20. Juli

1913.

In dem Parterre- und im ersten Stock des Rathhauses sind neue Gasleuchten, Gaslocher usw. ausgestellt worden. Die Ausstellung kann während der üblichen Dienstzeit besichtigt werden. Nachmittags von 5-6, Sonnabends von 4-5 Uhr, ist der mit der Verwaltung der Ausstellung beauftragte Installateur, Herr Dylka, selbst anwesend, um auch mit anderen Auskünften dienen zu können.

Eibenstock, den 6. Mai 1913.

Der Stadtrat.

## Eine Besserung der Lage am Balkan?

Ein Gegenstück zu Preußens schwerster Zeit in den Jahren 1806 und 1807, da die Königin Luise den harten Unterdrückungen um die Belagerung von Magdeburg hat, bildet Bulgarien. Wir meldeten gestern schon, daß König Ferdinand sich, um Frieden bittend, außer an König Carol auch an andere europäische Staatsoberhäupter gewandt hatte. Heute kommt die ergreifende Meldung, daß auch die bulgarische Königin Elena für ihr Volk um Frieden bittend, sich an „Caesarin Sylva“ gewandt hat:

Bukarest, 18. Juli. Dem „Universal“ zufolge, richtete die Königin Eleonore von Bulgarien an die Königin Elisabeth ein Telegramm, worin sie um ihre Intervention um Frieden bittet. Die Königin von Rumänien antwortete mit der Versicherung, daß die rumänischen Truppen bisher mit größter Schonung für die bulgarische Bevölkerung vorgegangen seien, was auch weiter der Fall sein werde.

Im allgemeinen ist eine Besserung der Lage am Balkan zu verzeichnen. Die Rumänen scheinen nicht weiter vorrücken zu wollen, und auch die Türken sollen sich, wahrscheinlich infolge eines deutlichen Windes mit dem Zumpfsahl von russischer Seite her, von Vüle-Burgas wieder zurückgezogen haben:

Petersburg, 18. Juli. Der Vormarsch der Türken auf Adrianopel beschäftigt eingehend die russische Regierung, welche im Verlauf der türkischen Bewegungen Christenmassaker befürchtet. Die russische Diplomatie wird sich an die Mächte wenden, um die Wege zu beraten, die geeignet erscheinen, die Aktion der türkischen Truppen einzuschränken.

Konstantinopel, 18. Juli. Der russische Botschafter überreichte der Pforte neuerdings eine energische Note seiner Regierung, in welcher kategorisch verlangt wird, daß Rußland eine Ueberschreitung der Linie Midia—Enos absolut nicht dulden werde, und entschlossen sei, eventuell Zwangsmaßnahmen zu ergreifen, um die Einhaltung des Londoner Friedensvertrages zu erzwingen. Infolgedessen hat gestern ein Ministerrat stattgefunden, in welchem, wie verlautet, sehr wichtige Entscheidungen gefaßt wurden.

Sofia, 10. Juli. Nach hier eingetroffenen Meldungen haben die Rumänen Warna und Ruschka wieder geräumt und die weitere Vorrückung auf Wratja eingestellt. Wie weiter verlautet, haben sich die Türken von Vüle-Burgas wieder auf die Grenzlinie Midia—Enos zurückgezogen.

Ein weiterer Grund zur Beruhigung bildet auch der Umstand, daß es verhältnismäßig schnell gelungen ist, ein neues bulgarisches Kabinett zu bilden:

Sofia, 18. Juli. Das neue Kabinett ist gebildet. Radoslowow übernimmt das Präsidium und Schenabiew das Aeußere.

Eine Verkennung der Tatsachen wäre aber die Annahme, daß Serben, Griechen und Rumänen von ihren Forderungen im Interesse des Friedens Abstriche zu machen bereit wären. Ein baldiger Friedensschluß wird nur zustande kommen, wenn Bulgarien sich in vollem Maße nachgiebig erweist. Uns wird gemeldet:

Belgrad, 18. Juli. Das Resultat der Beratungen zwischen Pafitsch und Benizelos in Uesklab ergab, daß Bulgarien durch Vermittelung Rußlands aufgefordert wurde, so rasch wie möglich einen Delegierten zu den direkten Verhandlungen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes und eines Präliminarfriedens auf dem Schlachtfelde zu entsenden. Falls Bulgarien sich weigern würde, soll die Armee Befehl erhalten, auf Sofia zu marschieren. Die Grenzregelung, welche Serbien an der alten serbisch-bulgarischen Grenze verlangt, soll in dem Sinne erfolgen, daß Serbien den Beginn der Adriabahn in die Hände bekommt, und zwar im Einvernehmen mit Rumänien, welches seine Bahnen an die Adriabahn anschließen würde.

Bukarest, 18. Juli. Der Zeitung „Universal“ zufolge, hat die Antwort König Carols auf das Te-

legamm des Zaren Ferdinand dahin gelaute, daß Bulgarien die Bedingungen angeben möge, unter denen es die Friedenspräliminarien nicht nur mit Rumänien, sondern mit allen Kriegführenden zu unterzeichnen wünsche. Die Unterzeichnung könnte nur gleichzeitig mit allen Kriegführenden erfolgen. Für dann könne die Einstellung der Feindseligkeiten angedenkt werden. Eine offizielle Befätigung dieser Meldung liegt nicht vor.

Paris, 18. Juli. Aus Bukarest wird gemeldet: Die rumänische Regierung hat die Mächte wissen lassen, daß sie nicht die Absicht hat, den Vormarsch auf Sofia durchzusetzen. Die rumänische Intervention habe nur den Zweck, Bulgarien zu veranlassen, sich mit seinen Besitzern zu einigen. Weiter hat die rumänische Regierung mitgeteilt, daß sie bereit sei, Vertreter nach Nißch oder jeder anderen Stadt zu entsenden, wo die Friedensbevollmächtigten zusammentreten sollen.

Unter diesen Umständen wird man die nachstehende Drahtmeldung mit größtem Vorbehalt aufnehmen müssen:

Paris, 18. Juli. Die „Abert“ schreibt: Die rumänische Ostarmee, welche auf Sofia marschiert, ist bei Compalanka mit der ersten bulgarischen Armee zusammengestoßen. Eine Schlacht ist im Gange. Ueber bulgarische Grenzboten weiß eine Meldung, die über Italien kommt, zu berichten:

Mailand, 18. Juli. Der Sonderberichterstatter des „Secolo“ telegraphiert seinem Blatte aus Saloniki, er habe sich im Kraftwagen nach Demir Hisar begeben und von den dortigen Ghawharen erfahren, bulgarische Soldaten hätten im Beisein ihrer Offiziere dem Metropoliten und 2 Papen die Augen ausgerissen und die Hände abgehackt. Drei Frauen und zwei Kinder seien niedergemetzelt worden. In Saloniki werde die Anzahl der von den Bulgaren niedergemetzelten Mohammedaner auf 100.000 geschätzt.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Besuch des Deutschen Kaisers in England. Führende englische Zeitungen wissen zu melden, daß, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, die Königin von England mit ihrer Tochter Mary am 12. August eine Reise nach Deutschland antreten wird, um ihrer Tante, der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, einen Besuch abzustatten. Auch der Prinz von Wales soll sich diesem Besuch anschließen. Der Aufenthalt in Deutschland ist auf 3 Wochen berechnet. Wie „Daily Mail“ weiter zu berichten weiß, ist der Besuch des deutschen Kaiserpaares am englischen Königshof bestimmt für das nächste Frühjahr zu erwarten. Der Deutsche Kaiser soll nach der genannten Quelle auch vor einiger Zeit in den englischen König einen eigenhändig geschriebenen Brief gerichtet haben, in dem der Kaiser die gegenwärtige Lage Europas einer Kritik unterzieht und seine Freude darüber zum Ausdruck bringt, daß es den Diplomaten in der Wilhelmstraße geglückt sei, in diesen kritischen Tagen mit dem englischen Ministerium des Aeußeren in vollem Einklang sich zu befinden, so daß man um den Frieden unter den Großmächten nicht besorgt zu sein brauche.

Die Frage einer Verzichtserklärung des Prinzen Ernst August. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin zu der Nachricht der Donau-Zeitung, nach der neue Verhandlungen mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland über eine endgültige Verzichtleistung auf Hannover angeleitet worden seien: Eine Klärung kann erst dann erfolgen, wenn der Bundesrat wieder zusammentritt und zu dem neuen Antrag in der braunschweigischen Frage Stellung genommen haben wird. Vor dem Ferienantritt hat der Bundesrat in dieser Frage irgend etwas Neues weder beschlossen, noch erörtert.

Die bayerische Thronfolge. Aus München läßt sich die Berliner Zeitung melden, daß

die Frage der Thronbesteigung des Prinzregenten Ludwig im Herbst von neuem aufgerollt werde. Freiherr von Hertling habe sich jetzt der Zustimmung des Zentrums versichert, wenigstens herrschen im Zentrum jetzt weniger Bedenken. Möglich ist es aber auch, daß Dr. Heim dem von ihm gehaltenen Ministerpräsidenten einmal wieder einen Strich durch die Rechnung macht.

Keine Erklärung des Prinzen Max von Sachsen über die Balkanpolitik. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Dresden: Prinz Max von Sachsen hat dem König von Sachsen auf seine Anfrage, betreffend die Meinung eines Wiesbadener Blattes, geantwortet, daß er weder über die österreichisch-ungarische Balkanpolitik, noch überhaupt mit einem Vertreter der Presse gesprochen habe. Daß der in England weilende andere Bruder des Königs, Prinz Johann Georg, Mitteilungen gemacht habe, erscheint gänzlich ausgeschlossen.

Beisehung der Opfer der Torpedobootkatastrophe. In Wilhelmshaven wurden nach einer ergreifenden Trauerfeier, der zahlreiche Offiziere und Mannschaften der Marine beiwohnten, von den 16 aus dem Wrack des Torpedoboots „S. 178“ geborgenen Leichen zwölf in einer gemeinsamen Gruft auf dem Marinefriedhof beerdigt. Vier Särge wurden zur Beisehung in der Heimat nach dem Bahnhof geleitet. Tausende von Menschen umstanden die Straßen, durch die der Zug ging.

Die Kruppaffäre vor dem Kriegsgericht. Einer offiziellen Korrespondenz hat man aus dem Kriegsministerium erklärt, daß die Nachricht, die gerichtliche Verhandlung gegen das in die Krupp-Angelegenheit verwickelte Personal der Dresdes-Verwaltung solle auf ausdrücklichen Wunsch des Kriegsministers unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden, nicht zutrifft. Die Entscheidung über Ausschluß der Öffentlichkeit liegt vielmehr ausschließlich in dem freien Ermessen des erkennenden Gerichtes, ebenso wie dies bei den bürgerlichen Gerichten der Fall ist. Ein Schweigebefehl an die militärischen Zeugen ist nicht ergangen.

Werftarbeiterstreik in Kiel. Einem am Donnerstag gefaßten Beschluß gemäß ist die Mehrzahl der Arbeiter auf der Germania-Werft und den Howaldtswerken in Kiel am Freitag nicht zur Arbeit erschienen. Die Kaiserliche Werft ist von der Streikbewegung noch verschont.

### Schweiz.

Die Affäre des Fremdenlegations Müllers. Die Schweizer Regierung hat beschlossen, sich mit dem Falle des Fremdenlegations Müllers zu beschäftigen, welcher, wie bekannt, vor einiger Zeit in Afrika säkultiert wurde.

### England.

Bewilligung des englischen Flottenetats. Im Laufe der Marinedebatte am Donnerstag im englischen Unterhause kritisierte, nachdem Churchill eine diesbezügliche Rede gehalten hatte, der Unionist Lee das Bauprogramm und sagte, daß die Beschleunigung des Baues von drei Schiffen in diesem Jahre in Wirklichkeit im Jahre 1916 zur keinen Unterschied machen werde. Churchill habe einen Mangel an Beständigkeit gezeigt und habe nicht das getan, was er versprochen habe. Die Opposition sei mit dem gegenwärtigen Stande des Bauprogramms nicht zufrieden. Der Führer der Arbeitspartei, Ramsey MacDonald, fragte, was aus den Verhandlungen mit Deutschland hinsichtlich eines Feiertages für die Marinereparaturen geworden sei, und so man einem solchen Feiertage näher gekommen sei. Marineminister Churchill erklärte in Erwiderung auf verschiedene Fragen, daß mit dem Luftschiffwesen der Marine erhebliche Fortschritte gemacht worden seien. Der „Parasval“, ein Muster deutscher Verleumdungsfähigkeit, habe seine Probefahrten mit Erfolg abgelegt und habe eine Geschwindigkeit von 42 Meilen aufrechterhalten. Zwei große starke Luftschiffe seien im Bau begriffen. Der Etat für die Schiffsbauten wurde vom Hause angenommen.







— Beitrag zur Bekämpfung der Vögel-Diphtherie. Rein gesamter Vögelbestand wurde Ende April dieses Jahres von Diphtherie stark befallen. Nachdem ich verschiedene Mittel ohne merklichen Erfolg angewandt hatte, griff ich kurzerhand zum Zitronensaft, dessen Heilkraft bei Diphtherie ja allbekannt ist. Um die Wirkung nachhaltig und die Anwendung bequem zu machen, tränkte ich kleine Weizenbrotstücke mit frisch ausgepresstem Zitronensaft (500 Gramm Brot, 10 Stück Zitronen für 70 Vögel), und gab es den Vögeln zweimal täglich, morgens und nachmittags, ca. 14 Tage lang. Die Tiere nahmen das Präparat gern. Schon am dritten Tage zeigte sich bei ihnen eine wesentliche Besserung, sie sahen munterer aus und wurden nun von Tag zu Tag lebhafter. Hand in Hand hiermit nahm auch die Eierproduktion zu. Zur Vorsicht gab ich nach den ersten 14 Tagen täglich noch einmal von obigem Präparat, trotzdem die Tiere schon völlig gesund waren. Während der Behandlung hatten die Vögel freien Auslauf und bekamen pro Tag und Kopf 30 Gr. Weizen im Abend. Der Stall war mit zu Pulver gelöschtem Kalk bedeckt. Das erzielte gute Resultat veranlaßt mich zur Veröffentlichung der einfachen, bequemen und billigen Methode, die ich jedem Vögelbesitzer wärmstens empfehle.

**Wettervorhersage für den 20. Juli 1913.**  
Südwestwind, aufheiternd, wärmer, trocken, Gewitterneigung.  
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 19. Juli, früh 7 Uhr 6,3 mm - 6,3 l auf 1 qm Bodenfläche.  
Freibad im Gemeindeteiche.  
Wasserwärme am 19. Juli 1913, mittags 1 Uhr 14° C.

**Fremdenliste.**  
Übernachtet haben im Rathaus: August Dahn mit Sohn, Afm., Berlin. Ernst Berger, Gerhard Hofberg, Gymnasiallehrer, Alfred Gader, Schiller, sämtlich Dresden. Karl Richter, Gymnasiallehrer, Cottbus. Paul Friedrich, Kraftwagenführer, Blauen.  
Reichshof: Emil Hofmann, Afm., Leipzig. Edmund Waldau, Afm., Chemnitz. Max Unger, Afm., Max Kuhnert, Afm., beide Dresden. Albert Schreier mit Sohn, Afm., Meerane.  
Stadt Leipzig: Richard Tschowke, Reisender, Döbeln. Gustav Weisner, Afm., Cassel. Frau E. Vöhrig, Bernburg.

**Kursbericht vom 18. Juli 1913. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.**

Deutsche Fonds.	8 1/2, Dresdner Stadtanl. von 1906	84.-	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 26	94.60	Dresdner Bank	146.75	Canada-Pacifi-Akt.	216.40
8 Reichsanleihe	4 " " " 1908	97.61	4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15	95.20	Sächsische Bank	1.9.-	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	238.80
4 " "	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	—	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	95.30	Industrie-Aktien.	—	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	81.60
4 " "	—	—	4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	94.50	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	146.25	Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	159.80
4 Preussische Consols	—	—	Industrie-Obligationen.	—	Wanderer-Werke	403.25	Weisthaler Aktienspinnerei	81.-
4 " "	—	—	4 1/2 Chemnitz Aktienspinnerei	—	Chemnitz Aktien-Spinnerei	—	Vogtl. Maschinenfabrik	405.-
4 " "	—	—	4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik	—	Chemn. Werkzugesch. (Zimmerm.)	75.-	Harpener Bergbau	62.-
4 Sächs. Rente	—	—	4 Neus Boden-A.-G.-Obl.	81.80	Schnockert Elektrizitäts-Werke	118.25	Plauenener Tüll- und Gard.-A.	—
8 1/2, Sächs. Staatsanleihe	—	—	Bank-Aktien.	—	Grosze Leipziger Strassenbahn	211.-	Phönix	249.75
Kommunal-Anleihen.	—	—	Mitteldutsche Privatbank	117.40	Leipziger Baumwollspinnerei	225.-	Hamburg-Amerika Paketfahrt	141.25
8 1/2, Chemnitz Stadtanl. von 1880	85.50	4 Buenos Aires Stadtanleihe	Berliner Handelsgesellschaft	185.25	Hansadampfschiffahrts-Ges.	287.75	Plauenener Spitzen	86.80
8 1/2, " " " 1902	88.50	4 Wiener Stadtanleihe von 1898	Darmstädter Bank	118.50	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	178.60	Vogtländische Tüllfabrik	138.60
4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	86.25	Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.	Deutsche Bank	248.71	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	88.-	Reichsbank.	—
4 Chemnitz Stadtanl. von 1908	96.25	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	Chemnitz Bankv.-Akt.	103.78	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	142.25	Diskont für Wechsel	6 1/2%
					Dresdner Gasmotoren (Hille)	157.60	Zinsfuß für Lombard	7 1/2%

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent und Scheck-Verkehr. An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere. **Mitteldutsche Privat-Bank** Aktiengesellschaft. **Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.** Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle. Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

**Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.**

Verreinigte Werkstätten für moderne **Präuf-Aussfaltungen** 50 Vogtl. Kunstmöbel-Industrie. Aktiengesellschaft. **Ernst Seidel Ruerbach & Co.** Jubiläumskatalog zu Diensten



**Patentanwaltbüro Sack, Leipzig**  
Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr.-Jng. F. Spielmann.

**Gesucht fleißiger jüngerer Herr**  
zur Leitung einer zu errichtenden Export-Abteilung. Gründlichste Kenntnisse der hiesigen Fabrikation Bedingung, Sprachkenntnisse erwünscht. Gutes Gehalt und Lantime. Nur Herren, welche ganz selbstständig arbeiten können und ausführliche Bewerbungsschreiben einreichen, werden berücksichtigt. Gest. Offerten unter „Leiter“ an die Exped. d. Bl.

**COMMIS**  
mit Branchenkenntnis für Versand zum baldigen Antritt gesucht. Angebote unter „Verband 197“ an die Exped. d. Blattes erbeten.

Dr. Richters elektromotorische **Zahnalsbänder**, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößere Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel welche echt zu haben sind bei **Emil Hannobohn.**

**Schön möbliertes Zimmer** in der Nähe des oberen Bahnhofes sofort oder 1. August zu vermieten. Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

Eine gebrauchte **Wäschemangel** billig zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

**Nizza-Provenceröl** bestes Speiseöl in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt **H. Lohmann.**

**Häner's**  
Wäsche-Wannen aus verzinktem Eisenblech eignen sich am besten für das Waschhaus. Kein Reizen. Kein Eintrocknen. Kein Faulen. Solide Ausführung. Preis von 13 Mark an. Liste gratis. **Beruf. Häner, Chemnitz Nr. 240.** Gebr. Heldig, Eisenhandl., Eibenstock, A. Söllauer, Klempnerstr.



**Elfenbein**  
Marke „Elefant“  
In Tausenden von Haushalten beliebt und unentbehrlich. Liberal erhältlich. — Fabrik: Günther & Hausner in Chemnitz.



**Freundliches Logis** für Sommerfrischler, ev. mit Pension, zu vermieten. **Höfstr. 8, 11.**

**Tücht. jüngerer Korrespondent** von großer Stillschreibefabrik per 1. Oktober gesucht. Besetzt in Stenographie u. Schreibmaschine, franz. u. engl. Sprachkenntnisse erforderlich. Ausführliche Offerten mit Photographie und Gehaltsansprüchen unter Chiffre **M. W.** an die Exped. d. Bl.

**Schon beim Kinde**  
soll eine regelmässige konsequente Pflege und Reinigung des Haares einsetzen. Das Kind ist durch den Verkehr mit Spiel- und Schulgenossen der Verunreinigung und Übertragung von Hautkrankheiten besonders ausgesetzt. Bei regelmässigen Waschungen des Kopfes und Haares mittels **Shampoo mit dem schwarzen Kopf** wird der Uebertragung von Hautkrankheiten vorgebeugt und durch die Zertragsprodukte der Haut, sowie der Staub und Schmutz beseitigt und die natürlichen Funktionen der Haare gehoben. Man verlange beim Einkauf ausdrücklich „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. Paket 20 Pfg., 7 Pakete Mk. 1.20 auch mit El.-Teer, Kamillen-, Schwalbe-, Sauerstoff-, Kräuter-, Lanolin-, Birkenblüten- oder Pfeffer-Tannin-Zusatz. Paket 25 Pfg., 7 Pakete Mk. 1.50 In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerie-Geschäften erhältlich.  
Alleinig. Fabrik: Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N. 37.



**Wäschemangeln,** Waschmaschinen, Ringmaschinen, neueste Syst., lief. unt. Gar. zu billigst. Fabr.-Pr. b. günst. Zahlungs-Beeding. **Paul Thiele, Chemnitz, Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.**

**4 Zimmer-Wohnungen,** neu vorgerichtet, sind sofort zu vermieten. **Werkstr. 5.**

**Für die Reise** Erfrischungsbonbons Erfrischung-Waffeln **R. Seibmann, Langestr. 1.**

**Tüchtiger Vergrößerer** für sofort oder später in dauernde Stellung gesucht. Offert. unt. **K. K. 100** an die Exped. d. Blattes erb.

**Malta-Kartoffeln** in bekannter Güte wieder eingetroffen, bei **Bernhard Löcher.**

**Anwärterin gesucht.** Clara Angermannstr. 3, I. links. **Zoll-Inhaltsverklärungen** empfiehlt **E. Hannobohn.**



# Billige Steppdecken-Angebote!

Satin-Steppdecke mit Trikotfutter ca. 140x190 cm. gross **2<sup>95</sup>**

Satin-Steppdecke mit prima Trikotfutter 130x180 cm. gross **3<sup>50</sup>**

Satin-Steppdecke gute Füllung 150x200 cm. gross **4<sup>00</sup>**

Satin-Steppdecke Ia. Trikotfutter u. Füllung 140x200 cm. gross **4<sup>50</sup>**

Satin-Steppdecke doppelseitig, extra schwere Füllung 140x200 cm. gr. **5<sup>75</sup>**

Ia. Satin-Steppdecke doppelseitig Handarbeit 160x205 cm. gross **8<sup>00</sup>**

Ia. Satin-Steppdecke extra schwer, Handarbeit 160x205 cm. gross **11<sup>00</sup>**

Ia. Satin-Steppdecke beste Wollfüllung, gleichseitig extra gross **14<sup>50</sup>**

Kinder-Steppdecken mit Trikotfutter 50x70 u. 70x125 cm. gross 150, 125, **95 Pf.**

Normal-Matratzen das beste Unterbett . . . **10.25 8<sup>25</sup>**

**Warenhaus A. J. Kalitzki Nachfgr., Postplatz 1.**

**Forelle Blauenthal.**

**Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an: Feiner Ball.**

Angenehmer Familienverkehr.

Reichhaltige Speisekarte.

Ergebnis ladet ein

H. Siere.

**Otto Benndorf.**

## Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Sonnabend, Sonntag und Montag:  
Auf allgemeinen Wunsch! — Auf allgemeinen Wunsch!  
Der Film von der Königin Luise (III. Teil.)  
**Die Königin der Schmerzen.**

Der Jugendseligkeit, der Liebe höchste Sonnen,  
Nichts hat das Schicksal für dein Glück veräußert;  
Und ist es auch im Meer der Tränen bald zerronnen,  
So hast du doch der Jugend schönsten Traum geträumt!  
Dunkel ist nicht. Toller Humor.

**Das Serum.** Ergreifendes Drama.

Auf dem Meeresgrund. Interessant.

**Willys gutes Herz.** Humoristisch.

In der Hauptrolle der kleine Willybald, der Konkurrent des kleinen Friggen.

**Die Nacht der Algiererin.** Drama.

Allgemeiner Wochenbericht.

Sonntag nachmittag 2 Uhr:

**Kinder- und Familienvorstellung.**

Zu diesem erstklassigen Programm ladet ergebenst ein

Dir.: **Rich. Bonesky.**

## Deutsches Haus.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

**starkes. Ballmusik.**

Sonntag, den 27. und Montag, den 28. Juli:

**Großes Damen-Vogelschießen.**

Zur Sommerszeit besonders wertvoll ist

**MAGGI'S Würze,**

denn die Hausfrau macht gern kurze Küche u. hilft dann mit einigen Tropfen Maggi's Würze nach. In allen Flaschengrößen und nachgefüllt angelegentlichst empfohlen von Herm. Pohlend, Kol., Eibenstock, Bergstr.

## Alle Zeitschriften und Lieferungswerke,

auch die, welche bisher durch die Post bezogen wurden, liefere ich schnell und pünktlich.

Auswahlendungen in Zeitschriften mache ich gern.

Empfehle meinen Journal-Zirkel, unter 22 Zeitschriften die Wahl, schon von 1 Mk. an pro Vierteljahr.

Buchhandlung **Benno Kändler.**

## Turnverein 1847.

Montag, d. 21. Juli, abds. 9 Uhr  
Bereinsabend im **Feldschlößchen.**  
Bericht über das 12. deutsche Tfest.

Unsre Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder sind hierzu herzlich eingeladen. Die Beteiligung der Turnerinnen ist sehr erwünscht. Auch unsre Zöglinge haben Zutritt.

Der Vorstand.

**F. T. F. 3. Löschzug.**

Übung, Montag, den 21. Juli, abends 8 Uhr (Magazin).



Heute Sonnabend

**Saalschiessen.**

Sonntag

Übung d. Jugendpflege.

Licht-Spiel-Haus

## Welt-Spiegel

Erstklassiges Schlager-Programm.

**Leben oder Tod.**

Ergreifendes Drama in 2 Akten.

Die Hochzeitsreisenden. Komöd.

**Hundertjahrfeier.**

Hoch-Aktuell.

Ausserdem das übrige reichhaltige Programm.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Dir. **Eugen Krause.**

## Feldschlößchen.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

**Große Ballmusik.**

Freundlichst ladet ein

**H. Schneidenbach.**

## Schützenhaus.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

**starkes. Ballmusik.**

Ergebnis ladet ein

**Ernst Becker.**

**Saithof zum grünen Baum**

Carlsfeld.

Sonntag nachm. von 4 Uhr an

**öffentliche Tanzmusik.**

Freundlichst ladet ein

**A. Lindner.**

**Sächsischer Hof, Wolfsgrün.**

Sonntag nachmittag 4 Uhr

**öffentl. Tanzmusik.**

Freundlichst ladet ein

**Karl Hunger.**

## Versteigerung.

Montag, den 21. Juli 1913, von vormittags 10 Uhr ab kommen im Hausgrundstücke des Privatmanns Herrn Bernhard G u n e l, vord. Rehmerstraße 19, hier, gebrauchte, aber noch in bestem Zustande befindliche **Haus- und Küchengeräte, gute Volkermöbel, Porzellan- und Glaswaren, sowie Wäsche, 1 Pelz, Kleidungsstücke, Rissen** u. dergl. mehr fortzugshalber freiwillig durch mich zur Versteigerung.

Bieter ladet freundlichst ein

**Hermann Böttger, Versteigerer.**

Die Auktionsgegenstände sind 2 Stunden vor Beginn der Versteigerung zur Besichtigung bereit gestellt.

## Auerbach's Keller, Auerbach i. Vogtl.

Ab Sonnabend, den 19. Juli bis Ende August

**grosses Preis-Skat-Turnier.**

Spieltage sind jede Woche: Sonnabend, Sonntag, Montag, Dienstag,

Mittwoch, Donnerstag.

Freundlichst ladet ein

**Paul Ehrig, Kellerwirt.**

Für die überaus zahlreichen Geschenke und Gratulationen, welche uns aus Anlass unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir hiermit nochmals unsern besten Dank.

Eibenstock, 17. Juli 1913.

**Emil Mühlmann u. Frau Anna**

geb. Preissler.

## Hotel Carlshof, Schönheiderhammer.

Sonntag v. nachm. 4 Uhr an **Ballmusik.**

## Schiffchen- und Handmaschinen-Reparaturwerkstatt

mit Motorbetrieb.

Empfehle mein sachmännisches und leistungsfähiges Unternehmen für hier und Umgegend

für sämtliche Reparaturen.

Excenter, Stichtplatten u. Lineal-Präsen, sowie Schiffchen und Treiber werden vorgerichtet, geschliffen und poliert.

Solide Ausführung. Beste Preise.

**Ernst Benkert, Sosaerstraße.**

## Zahlungsstockung,

geschäftliche Schwierigkeiten aller Art beseitige ich fort streng diskret, gewissenhaft und reell, gestützt auf langjährige Erfahrungen.

Bücherrevisionen. — Neueinrichtungen. — Nachtragen u. Ordnen vernachlässigter Bücher. — Finanzierungen.

(Umwandlungen in G. m. b. H. — A. G. — Gen. m. b. H. u.)

Große Erfolge. — Ia. Referenzen.

**Lierner, Bücherrev., Dresden 43.**

Annenstr. 28. Fernspr. 6630.

Siehe eine Beilage.



# Beilage zu Nr. 166 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

## Eibenstock, den 20. Juli 1913.

Seid klug wie die Schlangen und ohne Falch wie die Tauben! (Matth. 10, 16.)

### Christ und Welt.

(Zum 9. Trinitatissonntage.)

Die meisten Menschen möchten wohl in der Welt vorwärts kommen. Fördert oder hindert uns nun der Glaube an Jesus auf diesem Wege? Diese Frage kommt nicht aus einem fremden Geiste, nein, das Leben selbst drängt sie uns auf und wir müssen darauf Antwort finden.

Für die Einsiedler und Mönche alter und neuer Zeit, auch für manche frommen Kreise unserer Tage liegt die Lösung in der Weltflucht, in der selbstgewählten Einsamkeit und Abgezogenheit von allem Treiben der großen Welt. Die Folge davon ist, daß sie sich ihres heilsamen Einflusses auf die Umwelt gänzlich begeben, und daß sie, statt Salz und Licht, Säuerliche, weltfremde Elemente, als unfähige Schwärmer, die in höheren Regionen schwebten, verachtet und bei Seite geschoben werden. Das aber ist durchaus nicht nach dem Sinne Jesu.

So wenig die Gläubigen ätherisch-geistliche Wesen mit Engelsflügeln und Helligentronen auf Erden sind, so wenig dürfen sie aber auch der anderen Gefahr erliegen, in Weltsucht ganz aufzugehen in den Dingen dieser Erde und darüber den Sinn für die Ewigkeit, des „am ersten Trichten nach dem Reiche Gottes“ verlieren; denn darin beruht ihr Adel, daß sie mit beiden Füßen fest auf dieser Erde stehen und doch mit dem Herzen im Himmel sind, von daher die rechte Weisheit und Klarheit für alle irdischen Verhältnisse empfangend.

Nicht weltflüchtig noch weltlich, sondern weltlich-tüchtig: das ist des Christen Ideal nach Jesu Willen. Die ersten Stufen des Lebens im Geist sollen unter irdischen Verhältnissen durchlebt werden: das ist um unseres inneren Wachstums willen nötig; denn des Himmels Sonne und Tau reist am besten das aus, was seine Wurzeln in der Erde hat, und nur der reife Weizen wird in die ewigen Scheunen gesammelt. Das soll aber auch um der Welt willen so sein; denn sie soll einen Wandel im Licht und gut. Werke bei uns sein und dadurch den Vater im Himmel preisen lernen. Treu und klug will Gott uns haben als seine Haushalter für alle seine großen Güter und Gaben, die er uns im Geistlichen und Leiblichen anvertraut hat. Darin soll unsere Stärke liegen, alle irdischen Beziehungen bis auf den Grund auszunutzen für das Gottesreich. Die tüchtigsten Be-

amten, die zuverlässigsten Arbeiter, die treuesten und klügsten Kaufleute sollen die Christen sein, die alles im Lichte der Ewigkeit, der einstigen Rechenschaft, und des seligen Zieles aller Haushaltertreue tun. So hilft gerade der Glaube an Jesus zum rechten Vorwärtstommen in der Welt; denn er verpflichtet zur Ausnutzung aller Kräfte im Dienste des Herrn und gibt wahre Klugheit zur Erfüllung aller Pflichten.

Hat uns der Glaube so weltlich-tüchtig gemacht? Uns zur Beschämung muß Jesus im Sonntagsevangelium (Lukas 16, 1-9) das Bild des ungerechten Haushalters uns vorhalten: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.“ Es soll aber nicht also bleiben, sondern laßt uns den Herrn um immer neue Klugheit und Treue bitten! „Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet, also tun, wenn er kommt.“ Amen.

### Aus der Zeit der Befreiungskriege.

(Nachdruck verboten.)

20. Juli 1813. Dem irischen, frühen Aufschwung der Geister vor hundert Jahren, der Begleitung für die Befreiung des Vaterlandes, jenem „der König rief und alle, alle kamen“ stand der verstaubte Bürokratismus und die damals bereits einsetzende Reaktion gegenüber; diese kannte nur Pflichten, keine Rechte des Volkes. Aus der Höhe dieser Anschauung stehen denn auch die Urteile des Berliner Senats jener Zeit, Kense (persönlich ein Ehrenmann), der unter anderem von Anselm Feuerbach, des berühmten Kriminalisten Schrift „Ueber die Unterdrückung und Wiederbefreiung Europas“ sagt: „Zwar atmet der Verfasser an mehreren Stellen Freisinn, aber so gemäßigt und so, daß er in unsere jetzigen militärischen und bürgerlichen Anordnungen größtenteils einstimmt.“ Demnach war also „Freisinn“ anrüchig. Arndt wird in den Akten „der berühmte Reichsreiber“, Görres ein „gebungener Journalist“ genannt; von Niebuhr, dem Herausgeber des „Preussischen Correspondenten“ heißt es: „Herr Niebuhr, bisher nur bekannt durch eine in barbarischem Stil geschriebene römische Geschichte, tritt ganz unvorteilhaft als politischer Schriftsteller und Publizist auf; die Schreibart Niebuhrs sei ein abschreckendes Beispiel preussischer klassischer Bildung.“ Wie muß es im Haupte dieses Senats ausgesehen haben!

21. Juli 1813. An diesem Tage übernahm der schwedische Kronprinz Bernadotte den Oberbefehl

über die Nordarmee, von den Bewohnern Berlins mit Jubel begrüßt und von den Truppen mit Vertrauen empfangen. Heute begrüßt man das nicht; man versteht es nicht, daß dieser französische Schwede nicht mit Schimpf und Schande aus dem Lande gejagt worden. Damals spielte er eine große, aber von Anfang bis zum Ende höchst zweideutige Rolle. Die Verbündeten setzten große Hoffnungen auf ihn, weil er aus Napoleons Schule des Krieges hervorgegangen war und man sich einbildete, nur ein solcher Strategie könne gegen Napoleon aufkommen. Nur wenige durchschaute den Kronprinzen und erkannte in ihm den Heer- und Schlachtenverderber, und unter jenen wenigen war Blücher. Das war ein Glück; denn weil Blücher dem Kronprinzen mißtraute, lehrte er sich nicht zu ihm und verließ sich nicht auf ihn, wie er denn auch Bülow und Tauentzien zu eigenem Handeln, ohne den Kronprinzen, mit fortzureißen suchte. Dieser aber blieb am liebsten untätig stehen, machte allenfalls zwecklose Märsche, hütete sich aber, einem ernsthaften Kampfe mit Napoleon entgegenzugehen. Wiederholt hat dieser seltsame Führer die preussischen Erfolge zu vereiteln gesucht, niemals war er dazu zu bewegen, entscheidend einzugreifen, auch dann nicht, wenn aus der gegebenen Situation die Notwendigkeit seiner Mitwirkung klar hervorging. Wiederholt hat er die volle, nachhaltige Ausnutzung eines Sieges vereitelt: wohl aber wußte er sich nach einem Siege, an dem er nicht den mindesten Anteil hatte, und der gegen seinen direkten Widerstand erfolgt war, den Nimbus des Siegers zu geben, indem er den Anteil der preussischen Führer verkleinerte oder beseitigte. So zweideutig war sein Verhalten beständig, daß es schließlich sogar dem langsam denkenden und langsam handelnden österreichischen Hauptquartier auffiel.

### Vom Deutschtum in Rumänien.

Durch die letzten Ereignisse auf der Balkanhalbinsel ist ein Staat in den Mittelpunkt des Interesses getreten, der bisher eine Dornröschensstellung in der europäischen Meinung einnahm: das Donau-Königreich Rumänien. Man wußte von Rumänien immer nur, daß es unter des Hohenzollern Karl weißer Regierung still und geruhig dahinlebe und daß Rumäniens Königin Elisabeth, auch ein deutsches Fürstenkind, sich als Carmen Sylva einen klangvollen Namen auf dem deutschen Parkett erworben habe.

Diese Unkenntnis der Verhältnisse Rumäniens

Name.	Stand.	Heimat.	Jahrl.
Klara Knoblauch mit Kind		Stettin	2
Ernst Heinz mit Frau und Sohn	Reichsbantbeamter	Berlin	3
Kurt Feig mit Frau und Kind		Chemnitz-Gablenz	3
Ida verw. Feig		Chemnitz	1
Helene Maibier	Telegraphengehilfin	Auerbach i. B.	1
Max Reimer und Frau	Maschinenfabrikant	Leipzig-Lindenau	2
Anton Kreischer mit Frau und Kind	Oberlehrer	Leipzig-Lindenau	3
Dr. Benno Mahling m. Fr. u. Kindern	Oberlehrer	Leipzig-Lindenau	4
Alfred Thalmann m. Frau u. Kind	Lehrer	Leipzig-Blagwitz	3
Klara Raabe	Oberin a. D.	Dresden	1
Hermann Vein	Prokurist	Aue i. G.	1
Rud. Bär mit Frau und Kindern	Oberlehrer	Leipzig	5
Herold und Frau	Buchhalter	Glauchau	2
Thumstädter und Sohn	Bahnassistent	Meerane	2
Martha verw. Dittmar		Chemnitz	1
Mathilde Dieze	Pensionärin	Chemnitz	1
Marie Schiebel	Kaufmannsweibin	Chemnitz	1
Karl Glöckner	Handlungsgehilfe	Blauen i. B.	1
Karl Julius Richter und Frau	Zeichner	Blauen i. B.	2
Frl. Graf	Buchhalterin	Blauen i. B.	1
Lehmann mit Frau und Tochter	Schlossermeister	Blauen i. B.	3
Alfred Herold	Lehrer	Ablershof b. Berlin	1
Dornbusch mit Frau und Tochter	Regierungssekretär	Bootsdam	3
Karl Dornbusch	Lehrer	Bootsdam	1
Sibonie Weber mit Tochter	Postverwalterswitwe	Dresden	2
Sophie verw. Stöter m. Töchtern		Chemnitz	3
Hildegard Jiltack	Verkäuferin	Zweinaundorf b. Lpzig.	1
Frau Bergmann mit Tochter		Zwickau	2
Dieze mit Frau und Kind	Ratsbeamter	Dresden	3
Richard Fleischer	Brdoersf.-Kam.-Beamt.	Dresden	1
Frau Neubert		Chemnitz	1
Frang	Oberst	Blauen	1
Frang	Leutnant	Mühlhausen i. G.	1
Seifert	Postassistent	Chemnitz	1
Viebing mit Tochter	Geschäftsinhaber	Oberfrohna	2
Frl. Meinelt		Schneeberg	1
Frau Badtschöner		Wolau	1
Ida Weißbach		Chemnitz	1
Anna Ganz	Soz.	Leipzig	1
Elisabeth Beckmann	Privata	Berlin	1
Agnes verw. Ziesche		Leipzig	1
Anna Ziesche	Lehrerin	Leipzig	1
Anna Gersdorf mit Enkelin		Chemnitz	2
Hans Singer	Student	Leipzig	1
Alfred Böhm mit Frau u. Tochter		Leipzig	3
Max Kunz mit Frau und Tochter		Zwickau	3
Emil Jilling mit Frau u. Kindern	Stadtkassenverwalter	Ritzberg	4
Ella Kunz mit Kindern		Chemnitz	3
Job. Leupoldt m. Frau u. Kindern	Lehrer	Zwickau	4
Louis Reimann mit Frau u. Tochter	Lehrer	Zwickau	3

Sa: 383

Ueberhaupt: 828

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 3.

## Kurliste

1913.

für

### Eibenstock und Umgebung:

Wildenthal, Carlsefeld, Steinbach b. Johannegeorgenstadt, Sofa, Blauenthal, Wolfgrün, Burkhardtögrün, Muldenhammer, Hundshübel, Lichtenau, Ober- und Unterfingengrün, Schönheiderhammer, Rautenkranz und Steinheidel b. Dr.

### Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.

Einzelnummer 6 Hg. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags.

Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

8. Jahrgang.

Eibenstock, den 20. Juli.

Name.	Stand.	Heimat.	Jahrl.
<b>Eibenstock mit Vielhaus, Waldschänke und Zimmerlacher.</b>			
<b>Stadt Eibenstock.</b>			
Emma Fischer mit Sohn		Leipzig	2
Dr. Föfke	Professor	Zwickau	1
Else Föfke	Privata	Zwickau	1
Peter mit Familie	Oberlehrer	Leipzig	4
Leichmann und Frau	Lehrer	Leipzig	2
<b>Vielhaus.</b>			
Oskar Bachmann m. Frau u. Sohn	Kaufmann	Leipzig	3
Karl Kengel	Kaufmann	Berlin	1
Max Beger und Frau	Kaufmann	Meißen	2
Curt Schreiber mit Familie	Kaufmann	Mittweida	4
Carl Höfelbart m. Frau u. Tochter	Prokurist	Chemnitz	3
Kurleie Hirschmann	Lapiss.-Gesch.-Inhab.	Blauen i. B.	1
Frieda Hofmann und Tochter	Kaufmannsweibin	Selb i. B.	2
Holga Andersen	Lehrerin	Narhüs i. Dänemark	1
<b>Billa Waldhausen.</b>			
Wilhelm Herz		Neumiederitzsch b. Lpzig.	1
Max Olbricht mit Frau u. Kindern	Lehrer	Chemnitz	7
Otto Günther mit Frau u. Tochter	Lehrer	Chemnitz	3
Wilibald Herzberg m. Frau u. Kind.	Lehrer	Leipzig	4
Geschwister Röchner		Martneutkirchen i. S.	2
Karl Schönherr mit Frau u. Tochter	Lehrer	Chemnitz	3
Pauline Volk	Diatonistin	Berlin-Weissensee	1
Margarete Walter	Diatonistin	Berlin-Weissensee	1
Rosa verw. Pilz	Rantorswitwe	Chemnitz	1
<b>Waldschänke.</b>			
Gertrud Deylig		Berlin	1
Martha Thies		Berlin	1
Rud. Wagner mit Frau u. Tochter	Pastor	Niederögrün-Dresden	3
Reinhold Meinelt mit Frau u. Sohn	Oberassistent	Chemnitz	3
Martin Temper mit Frau u. Kindern	Kaufmann	Zwickau	5
Fritz Dreifschneider	Realgymnast	Chemnitz	1



brachte es aber mit sich, daß auch die vielfachen Beziehungen unbekannt waren, die das Donaureich zu Deutschland und seinem Dreiecksgenossen pflegt: die übertragene Stellung Deutschlands als Abnehmer rumänischer Getreides (das allerdings meist in Lüttich und Rotterdam ausgeschifft wird) und die noch stärker: Beteiligung unseres Landes an der rumänischen Einfuhr. Betrug diese doch 1909 mehr als 150 Millionen Lei von 440 Millionen Gesamtwert der Einfuhr. Von den verbleibenden 290 Millionen kommen noch etwa 100 Millionen Warenwerte auf Oesterreich-Ungarn, vorwiegend aus dessen deutschen Teilen.

Am allerwenigsten ist aber bekannt, daß in Rumänien selbst die dortigen Deutschen eine nicht unwesentliche Rolle im rumänischen Wirtschafts- und Kulturleben spielen. Es gibt kein anderes Land in Europa (abgesehen von den Ländern mit angestammter deutscher Bevölkerung wie Oesterreich, Schweiz, Ungarn, Rußland), das ein so dichtes Netz von Deutschen, meist städtischen Kolonien, besitzt; eines, das über eine so große Anzahl wohlgegliehdeter deutscher Schulen verfügt. Die Einwanderung Deutscher nach Rumänien reicht in längst vergangene Jahrhunderte zurück und dürfte zeitlich gleichliegen mit der Besiedelung ungarischer, besonders siebenbürgischer Gebiete durch deutsche Bauern und Handwerker, die auch den benachbarten Fürsten der Moldau und Walachei sehr oft willkommenen Lehrmeister waren. Gerade die vom Deutschen Ritterorden herbeigerufenen Missionare, heute Sachsen genannt, haben ihren Weg oftmals nach Rumänien genommen und dort deutsche Städte mit deutschem Stadtrecht gegründet. In der Moldau gibt es noch heute eine Stadt Pitra-Reanig, das heißt der deutsche Stein. In den Stürmen der Türkenkriege ist dieses Deutschthum fast restlos vernichtet bzw. aufgegeben worden. Neubestellungen sind erst vom Jahre 1700 an erfolgt, wo die ersten Spuren der Bukarester evangelischen Gemeinde auftauchen, die schon 1750 eine eigene Schule besitzt. Strickers „Germania“, die erste Darstellung des Deutschthums im Auslande, gibt 1847 in Bukarest 2000, in Jassy 700, in anderen Städten geringere Zahlen von Deutschen an. Noch viel mehr schwoll die Zahl der einwandernden Deutschen nach dem Regierungsantritt König Karls (1866) und nach dem deutsch-französischen Kriege an. Außerdem veranlaßte der Zollkrieg, der in den achtziger Jahren zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien entbrannte, eine Menge von Stebenbürger Sachsen, ihr Gewerbe oder ihre Industrie, die keinen Absatz nach Rumänien finden konnten, nach dem Lande selbst zu verlegen. Die mit großem Eifer vom Könige und seinen Mitarbeitern betriebene Industrialisierung des Landes führte dann deutsche Ingenieure, Werkmeister, und Fabrikarbeiter in das Land, wie auch die Stroussbergischen Bahnunternehmen zahlreiche Deutsche ähnlicher Berufe nach Rumänien gebracht hatten. Endlich kam die Entdeckung der großartigen Petroleumquellen im Tale der Prahova und den angrenzenden Gebieten

hinzu. Gerade deutsches Kapital wurde in diese Unternehmungen hineingesteckt, zeitweise weit mehr als die Hälfte aller in der rumänischen Petroleuminindustrie festgelegten Gelder. Ist auch heute der deutsche Anteil nicht mehr ganz so groß, so sind doch viele Deutsche ins Petroleumgebiet gekommen, und zum Teil auch im Lande verblieben.

So mag jetzt die Gesamtzahl aller Deutschen in Rumänien etwa 50 000 betragen. Viele davon haben ihre heimische Staatsangehörigkeit längst verloren, andere sind aus Zweckmäßigkeitsgründen rumänische Staatsbürger geworden, ohne daß beide Gruppen deshalb ihr Deutschthum vergessen oder verleugnet haben. Sehr viele, vor allem in abgelegenen kleineren Städten, sind allerdings auch dem deutschen Volkstum verloren gegangen, besonders haben Mischlingen mit Rumänen und Griechen böse Arbeit geleistet. Dem Zwecke der Erhaltung des Deutschthums dienen nun vor allem die zahlreichen deutschen Schulen im Lande. Bukarest hat eine Reihe großer deutscher Schulanstalten, unter denen unbestritten die der Evangelischen Gemeinde den ersten Platz einnehmen. Sie umfassen eine Oberrealschule, eine höhere Handelschule mit Berechtigungen für das Studium in Deutschland, Oesterreich und Rumänien, eine Anabenelementarschule, eine höhere Mädchenschule, Industrie- und Handelsklassen für Mädchen, eine Mädchenelementarschule, einen Kindergarten, ein Anaben- und ein Mädchenpensionat, insgesamt 2500 Böglinge mit etwa 110 Lehrkräften. Die in wenigen Jahren rasch emporgestiegene Deutsche Schule in Galatz (deren Leiter der Schreiber dieser Zeilen war) hat etwa 360 Schüler; über 200 finden sich noch in den Schulen in Campina, Crajowa, Ploieşti (Mädchenschule) und Constantza. Außerdem gibt es in kleineren Städten noch eine Reihe deutscher Schulen, die teils von den evangelischen, teils von den katholischen Kirchengemeinden unterhalten werden und in den letzten Jahren ausnahmslos gewaltige Zunahme der Schülerzahl zeigen. Die rumänische Regierung verlangt natürlich von den deutschen Schulen, die ja, wenn auch vom Deutschen Auswärtigen Amte mit Beihilfen versorgt, schließlich doch Privatschulen sind, genaue Innehaltung der gesetzlichen Bestimmungen, vor allem in Beziehung auf den Unterricht in der Landessprache, steht ihnen aber sonst recht wohlwollend gegenüber.

Außerordentlich entwickelt ist auch das Vereinsleben, in dem sich fast überall die deutschen Stämme aus aller Welt zusammenfinden. Nur Bukarest kann sich infolge der großen Zahl von Deutschen (annähernd 30 000) den Aufwand einer Verteilung leisten. So gibt es dort eine „Vereinigung der Reichsdeutschen“ mit geschmackvollem Vereinshaus (Eigentum) in bester Lage der Stadt und die „Transilvanier“, einen Verein der Siebenbürger Sachsen. Ein mächtiges Gebäude und den schönsten Fest-Saal der Stadt besitzt die Bukarester Deutsche Liedertafel. Zahlreiche andere Deutsche Gesellschaften, Gesang-, Unterhaltungs-

und Fach-Vereine sind in der Hauptstadt und der Provinz verstreut; es mögen nur genannt werden der äußerst segensreich wirkende „Deutsche Volksbildungsverein für Rumänien“ mit großer Bucherei, die „Bereinigung zur Pflege deutscher Geselligkeit“ in Galatz und der „Allgemeine Deutsche Verein“ in Crajowa.

Von besonderem Interesse sind noch die bodenständigen Deutschen in der heute vielgenannten Dobrußja. Sie stammen meist aus Ostdeutschland, sind am Anfang des 19. Jahrhunderts nach Rußland gegangen und haben aus mancherlei Gründen zunächst in den vierziger und dann noch einmal in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Weg an die Donaumündungen genommen. Sie leben dort in geschlossenen deutschen Dörfern, haben den heimischen Dialekt und die heimischen Sitten treu bewahrt, und sind zu ziemlichem Wohlstand gekommen. Ihr Schulwesen ist allerdings aus Mangel an rechten Mitteln sehr bescheiden.

So sind also mit dem Wohl und Wehe des Donaunügendes zahlreiche Volksgenossen aufs engste verknüpft, und es liegt nicht nur im höchsten Interesse des rumänischen Staates, sondern auch der zahlreichen dort angelesenen Deutschen, daß Rumänien seine hervorragende Stellung unter den Staaten Südosteuropas auch bei den gegenwärtigen Machtverschiebungen auf der Balkanhalbinsel behält, vor allem aber, daß das jahrzehntelang bewährte freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland und dem Donaureich unverändert bleibt.

Freiz. Ludau, Potsdam.

### Vorfrühling.

Erzählung von M. von Witten.

(15. Fortsetzung.)

Er legte den linken Arm um Bessels Schulter und stützte sich mit der Rechten auf seinen Degen. So wandten sie durch die Reihen der Toten. Böhow lag schwer auf dem Freunde. Aber mit aller Gewalt hielt der Erschöpfte sich aufrecht. „Verdammt!“ Böhow zuckte zusammen und griff nach der Brust. „Das brennt!“ „Lass uns hier ruhen!“ Bessel wies auf einen Stein, an dem sie gerade haltmachten. „Nein! Nein!“ wehrte Böhow mit beinahe qualvoller Angst. „Ruhe bringt mir den Tod! Der alte Geselle sitzt mir noch ganz fest im Rücken. Aber ich ergebe mich ihm nicht! Jetzt noch nicht! Preußens Ehre kann ich nicht mit ins Grab nehmen!“ Er stand, sich windend vor Schmerz, vom Fieber geschüttelt. Mit glühenden Augen starrte er in die Nacht.

„So wollen wir sehen, die Poststraße zu erreichen.“ „Die führt in die Hände der Feinde.“ „Nach Magdeburg zu — ja! Nach Süden zu —“

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.	Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
C. Wienig mit Tochter		Dresden	2	Gustav Ad. Böhmsch mit Familie	Kaufmann	Leipzig	6
Helene Bretschneider mit Kindern		Chemnitz	4	Marie Frey	Geschäftsführerin	Brenzlau	1
J. Sawantka und Frau	Oberlehrer	Bera	2	Elisabeth Frey	Lehrerin	Brenzlau	1
	<b>B i m m e r s a c h e r.</b>			Ella Neumann	Telephonistin	Hamburg	1
Freiz May	Kaufmann	Chemnitz	1	August Otto Hausmann m. Fam.	Oberlehrer	Leipzig	4
Arthur Ziegel	Kaufmann	Oschag	1	B. Weber mit Familie	Mittelschullehrer	Halle a. S.	3
Emil Stelzmann und Frau	Kaufmann	Chemnitz	2	Otto Hänfel und Frau	Ingenieur	Chemnitz	2
Wally Hornheim		Halle	1	Julie Lohbeck	Pastorswitwe	Verden a. Aller	1
Valentin Schnedelbach und Frau	Ingenieur	Leipzig	2	Räte Lohbeck	Lehrerin	Verden a. Aller	1
Albin Kerschmar m. Fr. u. Kindern	Kaufmann	Zwickau	4	Marie Lohbeck	Zeichenlehrerin	Geestemünde	1
Eugen Menzel m. Frau u. Kind	Seminarlehrer	Altenburg	3	Hallbauer mit Familie	Oberlehrer	Leipzig	3
Martha Schmidt		Altenburg	1	Dr. von Bünau mit Familie	Oberstabsarzt	Leipzig	5
August Lorenz	Lagerhalter	Zwickau	1	Hans Lohhoff	Rand. d. höh. Schulamts	Rostf. Kothleben a. Unstr.	1
	<b>B i l d e n t h a l.</b>			Müller mit Familie	Oberlehrer	Chemnitz	3
	<b>H o t e l D r e c h s l e r.</b>			Beyer mit Familie	Oberlehrer	Leipzig	3
Frau von Nordstedt	Privata	Berlin	1	Frau Peit mit Familie	Kaufmannsgattin	Dresden	3
Georg Ruhlmann	Kaufmann	Berlin	1	Minna Meyer und Kind	Kaufmannsgattin	Chemnitz	2
Familie H. Harries	Kaiserl. Justizrat	Lehe a. W.	4	Johanne Bily	Kaufmannsgattin	Chemnitz	1
Paul Schaepe und Frau	Kaufmann	Dresden	2	Johanne Lautenhahn	Kaufmannsgattin	Chemnitz	1
A. Braun	Rantor	Greiz	1	Martha Leithaus und Sohn	Kaufmannsgattin	Altenburg (S. A.)	2
Frau Liesegang und Tochter		Weißensee-Berlin	1	Hedwig Wolf	Schwester	Veelitz i. d. Mark	1
Paul Riege	Polizeileutnant	Berlin	2	Kurt Schulze mit Familie	Fabrikant	Crimmitschau	4
Dr. Hildebrand und Familie	Professor	Leipzig	4	Alfred Rühlbach	Kaufmann	Crimmitschau	1
Frau R. Heisen und Familie	Fabrikantensfamilie	Chemnitz	3	Franz mit Familie	Professor	Dresden	6
Paul Schade und Frau	Oberingenieur	Berlin	2	Böhme mit Familie	Chemnitz	3	
Joh. Berthel	Pastor	Moskau b. Döbeln	1	Jenny Spindler	Gräna	1	
	<b>H o t e l z u r P o s t.</b>			Felix Schubert mit Familie	Lehrer	Leipzig	3
Melani Winter	Rontoristin	Zwickau i. S.	1	Freiz Vllie mit Familie	Lehrer	Dresden	4
Dr. Martin Lohbeck		Chemnitz	1	Rudow mit Familie	Kaufmann	Leipzig	3
Max Conis m. Frau, Tocht. u. Nichte	Kaufmann	Leipzig	4	Johanne verw. Ludwig u. Enkelin	Privata	Zwickau	2
Arndt mit Frau und Kindern	Lehrer	Charlottenburg	4	Arthur Rösche und Frau	Oberpostassistent	Chemnitz	2
Herta Schömann		Berlin	1	Frau Dr. Heidelberger mit Tochter		Müglitz b. Dresden	2
H. Fränkel	Kaufmann	Berlin	1	Frau L. Jordan m. Kindern u. Bed.	Rabett	Dresden	1
Ernst Möller und Frau	B. d. B.	Leipzig-Schönefeld	2	Heidelberger	Bergdirektor	Zwickau	2
Elna verw. Fickanner mit Kindern	Kaufmannswitwe	Leipzig	4	Oscar Jobst und Frau		Zwickau	2
Emil Leisinger	Banbeamter	Leipzig	1	Herbert und Freiz Jobst		Zwickau	2
Max Müller und Frau	Kaufmann	Chemnitz	2	Adolf Reinhardt m. Frau u. Kindern	Fabrikbesitzer	Blauen	4
Herrn. Ulbricht m. Familie u. Bed.	Fabrikant	Chemnitz	2	Frau verw. Sonntag	Fabrikantenschwester	Jahnsdorf	1
Otto Citner	Rüchschneidner	Schleuditz	1	Karl Thalmann mit Familie	Geschäftsführer	Chemnitz	3
Hermann Richter	Kaufmann	Schleuditz	1	Paul Arnold	Kaufmann	Chemnitz	1
Max Glade	Kaufmann	Chemnitz	1	Arthur Henne mit Familie	Buchhalter	Chemnitz	5
	<b>P r i v a t l o g i s.</b>			Adolf Kienader mit Familie	Geschäftsführer	Chemnitz	3
L. Th. Gebauer und Frau	Baurat u. Professor	Chemnitz	2	Franz Beyer und Frau	Fabrikant	Leipzig	4
Hanna Kaufmann		Berbau	1		<b>C a r l s f e l d.</b>		
Marie Kröner		Chemnitz	1	Oswald Ernst Schulze	Lithograph	Leipzig	1
Johanne Albert		Chemnitz	1	Gertrud Glöckner		Leipzig	1
H. Vogel und Frau	Fabrikant	Chemnitz	1	Hedwig Schröder		Leipzig	1
Alfred Bruner und Familie	Kaufmann	Chemnitz	2	Erich Osmar Müller und Frau	Ingenieur	Leipzig-Bismarck	2
Otto Goffri	Inspektor	Berlin	1	Hans Ulrich mit Frau und Kind	Zollassistent	Zwickau	3
Max Bräuer	Geschäftsführer	Sainichen	3	Thiele und Frau	Stationsvorstand	Dresden (S. A.)	2
Rosche mit Familie	Lehrer	Berlin	4	Bruno Eugen Seim		Chemnitz	1
Martha Graichen		Chemnitz	1	Franz Friedrich	Rechnungsrat	Dresden	1
				Elisabeth Vinackel		Dresden	3
				Paul Richter mit Frau und Sohn	Bergbeamter	Döhlen	3
				Arthur Stauf mit Frau und Kind	Kaufmann	Chemnitz	3



nein. Bergst du, wie sie unsern Bräunow in Halle aufgenommen?"

"Dann zu! — Sobald als möglich eine Lagerstätte — einen Arzt!"

Wieder wankten sie weiter. Das Schlachtfeld blieb hinter ihnen. Seine Hügel verfanke im Dunkel der Nacht.

"Weißt du, ob der Major lebt?" kam es nach einer Weile von Vöhows Lippen.

"Ich weiß nur das: mein Auge sah ihn nicht fallen."

"Dem Himmel sei Dank!"

"Schill ist ein Feuerkopf."

"Das ist er", rief Vöhow zustimmend. Und es schien, als ob ein Hauch von wiederkehrender Kraft seine Glieder straffte.

"Aber gerade so liebe ich ihn. Weg mit den feigen Schwächlingsseelen in dieser Sturmgepeitschten Zeit!"

Sie erreichten die Chaussee, die gen Norden über Dobendorf nach Magdeburg, gen Süden nach Bernburg führte.

Weiter schleppten sie sich dahin in tiefem Schweigen. Die Frühe schienen sie nicht mehr tragen zu wollen.

Plötzlich sank Vöhow auf einem Steinhaufen nieder.

"Gott! Hilf mir!" stöhnte er auf. "Ich kann nicht mehr!"

Mit schwerer Sorge blickte Kessel auf den in sich wie zusammengeknickten Freund, dessen Gesicht gefisterhaft weiß durch das blaue Dunkel der Sickennecht leuchtete.

Da schallte der schwermütige Klang eines Posthorns durch die Luft.

Kessels Herz erbebte in Hoffnung und Freude. Wenn das Rettungswort!

Wirklich! Postgetrappel! Jetzt Wagengerassel zwischen des Posthorns schmelzenden Tönen.

Aber wer konnte wissen, ob die Postkutsche nicht Feinde barg? Ob nicht irgendein französischer General sie benutzte?

Mit raschem Entschlusse löste sich Kessel von Vöhow und eilte, so schnell er das bei seiner Schwäche vermochte, dem Wagen entgegen. Rahm man ihn gefangen, so war doch der Freund gerettet, von der Dunkelheit geborgen.

Nun tauchte das gelbe Gespann aus dem Schatten der Nacht. Zitternd stiegen die weichen Klänge des Posthorns zum Sternengefunkt auf.

"Schwager! Halt an, Schwager!"

Schill brachen die Klänge ab. Der Postillon richtete sich auf seinem Kutschbock kampfbereit auf.

Mit einem Rucke standen die Pferde.

"Was gibt's?"

"Ben habt Ihr als Fahrgast?"

"Was schreit Euch das? Hand von den Rossen!"

Der Schwager hob die Peitsche auf.

"Hört mich! Seht Ihr nicht, ich bin einer von den Schill'schen!"

"Von den Schill'schen?! Sapperment! Wie steht's mit der Schar? Kommt herauf! Erzählt!"

"So, seid Ihr ein Preuße?"

französischen Truppen. Singen auf Magdeburg zurück. Von französischer Verhärzung aufgenommen. Ganz konfourniert von der Braut der Schill'schen!"

"Wir taten nur unsere Pflicht —"

"Sie sind verwundet?"

"Streifschuß, — aber der Baron von Vöhow ist weit schlimmer mitgenommen."

"Der Vöhow? Der Adolf? Wo ist der? Schnell!"

"Etwa hundert Schritt von hier, Herr von Bismarck — auf dem Steinhaufen!"

"Schwager, langsam nachkommen!" Mit raschen Schritten ausgreifend, schritt von Bismarck voran.

Kessel folgte, so schnell er es vermochte.

Jetzt hatte von Bismarck den Steinhaufen erreicht.

"Blitz und Hagel, Vöhow! Welch Wiedersehen! Wie nach Tausen siehst nicht aus!"

Rühforn hob Vöhow die Lider.

"Du — Achim — wo kommst du her?"

"Ich? Gleichgültig! Aber wohin mit euch? Da im Norden ziehen sich die Rothosen und ihre lieben Freunde — der Teufel möge sie alle braten — von allen Seiten an den Schill heran, als gälts Briganten einzufangen. Dahin zu könnt ihr nicht. — Halt! — Ich hab's! Nach Schönhausen! Bis dahin ist's keine Weltreise. Und mein Vetter Bismarck wird sich freuen."

Wenige Augenblicke später saßen Vöhow und Kessel wohlgeborgen bei Joachim von Bismarck im Wagen. Die Rosse zogen an, und ein lustiges Stillelein bliesend, fuhr der Postillon in die stille Nacht davon.

XIII.

Die Maienonne schien gedämpft durch gebülmte Grottongardinen in ein weites Gartenzimmer zu ebener Erde auf dem Schönhausener Schloß. In dem breiten Bett am Fenster lag Adolf von Vöhow, fleisch mit eingefallenen Wangen, den Brustkorb stark bandagiert.

In seinen blauen Augen aber war der sonnige Strahl sprühender Lebenskraft nicht erloschen.

Er hielt Ernst von Kessels Hand in der seinen, der im hochlehnten Postersstuhl neben dem Bette saß, kaum minder bleich als Vöhow. Auf seinem schmalen, sonst stets so beherrschten Gesicht prägte sich eine düstere Unruhe aus, die ihm früher gänzlich fern gelegen.

"Wohl," stieß er hervor, "du wirst noch lange aus Bett, zum mindesten aus Zimmer gefesselt sein. Aber Gott sei Dank! du gehst der Besserung entgegen. Nicht brauchst du nicht mehr. Einen warmherzigeren Wirt, einen liebevolleren Pfleger als Herrn von Bismarck kann man sich gar nicht denken."

"Und deine Wunde?"

"Bah! Ist so gut wie geheilt. Solch ein Streifschuß, Blutverlust — nichts weiter! — Adolf, du mußt es doch fühlen, wie mich hier die Untätigkeit verzehrt."

Kessel machte seine Hand frei — sein schlanker Körper bäumte sich förmlich auf. "Nachdenken in unserer, in meiner Lage — ist schlimmer, tausendmal schlimmer als der Tod!"

"Ernst, — ich habe doch dasselbe zu dulden. Wir alle leiden unter des Vaterlands Schmach."

"Und doch, Freund, ist's bei dir noch ein anderes, du hast kein Weib daheim zurückgelassen, das in Groll von dir geschieden — mehr noch, das deine Handlungsweise verdammt. — Und deine Schuld gegen deinen König ist nicht so groß wie die unsere. Du hattest schon vor Monaten den Abschied genommen, — kamst zu Schill als ein freier Mann."

"So reut dich, was du getan?" Vöhow richtete das Haupt empor. Drohend waren seine Augen auf Kessel gerichtet.

"Neuen?" Kessel wandte sich voll zu dem Freunde herum. Ein herzzerreißend schwermütiges Lächeln suchte um seine jungen, bartlosen Lippen.

"Neuen, was ich für mein Vaterland getan? Därfst du mich für so klein?" Er reichte sich hoch auf. "Jeden Augenblick würde ich das gleiche noch einmal tun. Ist das ein Unrecht, so möge Gott mir vergeben. Ich kann nicht anders denken."

"Ernst, hab' Dank für diese Worte!" Es schimmerte feucht in Vöhows Auge. Er streckte Kessel die Hand entgegen. Der ergriff sie und drückte sie in mächtig und sah hervorbrechendem Gefühl an die Lippen.

"Nur grüßeln, denken laß mich nicht! Laß mich handeln!" murmelte er dabei.

Da tat sich unter fröhlichem Gepolter die Tür auf.

"Wie, meine Herren," rief Bismarck, peinlich berührt, "ist etwas nicht in Ordnung? Worüber haben Sie zu klagen?"

"Herr von Bismarck, aber bitte, welche Auffassung!"

wehrte Vöhow.

(Fortsetzung folgt.)

### Zeitgemäße Betrachtungen.

#### Herrn Ferdinand's Rot!

Ach, wie lebte der Herr Ferdinand — auf dem Balkan jüngst noch sehr zufrieden — fest hielt er sein Scepter in der Hand, — glücklich mit dem Voh, das ihm beschieden. — Frau Fortuna spendete ihm viel — denn erreicht war seiner Sehnsucht Ziel — und er durfte krönen sich zum Zaren, — ja zum Zaren sämtlicher Bulgaren! — — — Also stand's um seine Sache gut — nirgends drohten Feinde und Gefahren, — aber mit der Würde steigt der Mut — und ein mutig Volk sind die Bulgaren — drum sprach Ferdinand, der Balkan sei — künftig von der Türkenherrschaft frei! — Liebe Nachbarn, — laßt das Schwert uns schärfen, — um den kranken Mann hin auszuwerfen! — — — Hei, da warf man sich auf die Türkei. — Viere gegen einen, treu verbündet — heute diese ganz und gar entzwei — Siege wurden Tag für Tag verkündet. — Endlich war genug der Waffentat — man beschritt den stillen Friedenspfad — und nun ging es, ohne zu verweilen — an das Hauptgeschäft, das Beute teilen!

Jeder glaubte, es sei an der Zeit — daß er reicher Ernte sich erfreue, — da entstand ein bitterböser Streit, — in die Brüche ging die Bundestreu. — Der Bulgare sprach im Größenwahn: — Ich bestimme den Verteilungsplan — doch die andern machten ihm dies streitig — und nun hatten sie sich gegenseitig! — — — Isoliert steht nun Herr Ferdinand — hier die Griechen vor sich, dort die Serben. — Auch Rumänien nahm das Schwert zur Hand — und von allen Seiten droht Verderben. — Warum kam der Türke so in Not? — Viele Hunde sind des Hais Tod, — dies muß auch Herr Ferdinand erfahren, — in der Klemme sitzen die Bulgaren! — — — Doch der kranke Mann aus Herzensgrund — lacht sich krank! — ob Ferdinand's Blamage — doch sich krank zu lachen ist gesund — und der Türke kriegt aufs neue Courage — Ferdinand jedoch ruft voller Graus: — Mächtige heißt, sonst ist es mit mir aus. — Ach, mein Geldbeutel kann nicht mehr weiter, — Hochmut kommt stets vor dem Fall!

### Fahrplan der Chemnitz-Kue-Koborfer Eisenbahn.

Table with columns: Station, Früh, Vorm., Nachm., Abend. Rows include Chemnitz, Buchsartsdorf, Zschütz, etc.

### Bon Adorf nach Chemnitz.

Table with columns: Station, Früh, Vorm., Nachm., Abend. Rows include Adorf, Martenaustrichen, Znotental, etc.

Kußerdem besteht nur Werktags ein Arbeiterzug von Kue nach Chemnitz u. zurück. Ad Kue 6,20, in Bodau 6,37, in Chemnitz 6,46. Ad Chemnitz 6,50, in Bodau 6,66, in Kue 7,12.

Stickerien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine raue Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch

Persil das selbsttätige Waschmittel. wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bestes Ersatz für Rasenbleiche. HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.





# Heim und Kindergarten.

## Moderne Tapeten.

Keine Mode wird wohl so sehr vernachlässigt, wie die der Tapeten. Wer mit der Tapetenbranche nicht enge Beziehungen unterhält, wird in der Regel überhaupt nicht wissen, was für Tapeten modern sind, oder daß es auch bei der Ausschmückung der Räume eine Mode gibt. Und deshalb fallen „Verfälschungen“ gegen die Tapeten-Mode auch weiter nicht besonders ins Auge. Um es kurz zu sagen: die handbemalte Tapete ist es, welche sich gegenwärtig eine Zukunft schaffen will. Nur die erhöhten Kosten tragen die Schuld daran, daß die neue Tapetenkunst vorläufig wohl noch keine allgemeine Verbreitung finden kann.

Wer hätte früher an Tapeten gedacht! Tapeten waren im Altertum etwas Unbekanntes, und erst mit der Zeit kam man darauf, den ursprünglichen Wandanstrich, der nicht immer schön und billig war, durch bedrucktes Papier zu ersetzen. Und noch viel später schmückte man dann den oberen Abschluß der Tapeten mit gleichartigen Ornamenten. Inzwischen hat diese Wanddecoration, wie bekannt, manche Wandlung durchgemacht, bis man schließlich anfängt, das alles als monotones Einerlei zu betrachten und statt des angeblühten Monotonen die Tapete zu bemalen, wie einst die ungeschönte Wand. Es ist Tatsache, daß die unter der Druckpresse erscheinende Tapete entschieden in ihrer Wirkung von der kunstgerechten, handbemalten Tapete vorteilhaft übertrifft wird, doch nur dann, wenn die Handmalerei nicht aus Kleinornamenten besteht oder nicht einfarbig ist.

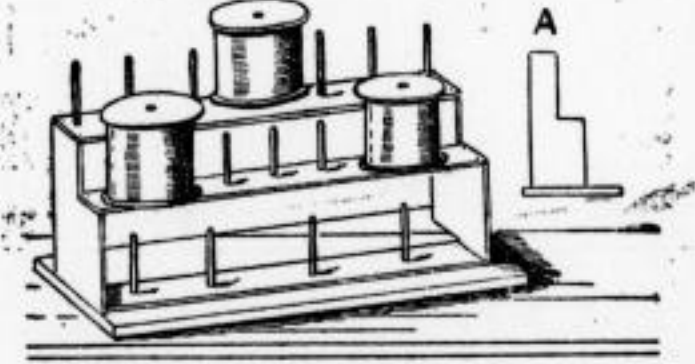
Da wir in einem Zeitalter leben, wo alles nach Materialität strebt, kann der besprochene Mode ihre Berechtigung nicht abgestritten werden. Wenn die handbemalte Tapete nicht schematisch wird, d. h. wenn sie die Grenzen der Kunst nicht verläßt, wird sie wohl daher auch bald von denen, die sich den Luxus leisten können, immer mehr in den besseren Zimmern Verwendung finden. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß sich jene Neuerung im Kunstgewerbe bereits ein zweites Motiv angeeignet hat, was darin besteht, handbemalte Tapeten und Holzmalereien bei sogenannten gefalteten Wänden abwechselnd zur Anwendung zu bringen. Zu diesem Zweck wird die Wandfläche in einzelne Felder gelegt, wie wir es vom Biedermeierstil gewöhnt sind. **Ch. Hirschberg.**

## Wohnungskultur.

Als Grund für den verhältnismäßigen Tiefstand der Wohnungskultur bezeichnete Professor Dr. Ulrich in Königsberg i. Pr. die teilweise mangelhafte Geschmacksrichtung in Handwerkerkreisen und im Publikum und den Umstand, daß alles Neue sich schwer einführt. — Fußboden, Wände und Decke müssen zueinander passen. Der übliche Ölmalerei-Anstrich des Fußbodens ist unpraktisch, da er sich leicht abnutzt und deshalb ungesund und staubfördernd wirkt. Dagegen erzeugt Linoleum eine gewisse Kälte. Der Borzug gilt daher dem eichenen Boden und dem Parkettfußboden. — Als Wandbesatz sollen an die Wand nur Öl-, Aquarell- und Pastellbilder gehängt werden, niemals Radierungen, Stiche und Photographien, die ins Album oder in eine Mappe gehören. — Die Decke darf gleich der Wand nicht weiß bleiben; sie ist etwas abzutönen. Doch darf die Malerei, besonders in Wohn- und Arbeitsräumen, nicht unruhig wirken. — Die Wirkung der Möbel ist lediglich durch Form, Farbe und Holzstruktur zu begünstigen, d. h. wenn die Möbel zweckmäßig und schön sind. Will man die Möbel künstlich färben, so setzt man sich der Gefahr aus, daß die neuen Farben nicht haltbar sind. Vor allem müssen die Möbel bezüglich ihrer Beschaffenheit eine leichte Austauschbarkeit nach einem Umzuge gewähren. Läßt man die Möbel für einen Raum entwerfen, so sind dabei verschiedene Sitzgruppen vorzusehen.

## Garnrollenständer.

Zu dem Garnrollenständer schneidet man aus Holz das Stück A zweimal. Darauf nagelt man je eine passende Holzleiste fest, so, daß drei Reihen entstehen. Der Boden



wird untergenagelt. Auf den Leisten finden runde Holzstäbchen Platz, die zur Aufnahme der Garn- und Seidenrollen dienen. Ist der Garnrollenständer fertig, kann man ihn in beliebiger Farbe anstreichen.

## Praktische Ratsschläge.

Das Auspolieren von Möbeln sollte niemand betreiben, der dazu nicht fähig ist, sonst verschlechtert man die Möbel, statt sie zu verbessern. Fette Lacke sind zu vermeiden, und die vielen strichfertigen Polituren, die sich zu Duzenden im Handel befinden, erst auf ihre Tauglichkeit hin an einem alten Stück Holz ausprobieren, bevor man sich der Gefahr aussetzt, eventuell ein Möbelstück damit zu verderben. Man trage die Politur nur mager auf und verreihe sie gut, damit vor allem die Binselfrische nicht zu leben sind.

Reiß gestrichene Türen und Fenster wäscht man mit gelochtem, erkaltetem Kleienwasser oder mit Regenwasser, welchem etwas Bläue zugefügt wird, mittels eines Scheuer- oder Fensterleders. Flecken, welche nicht weichen wollen, reibt man vorsichtig mit einem dünnen Chlorwasser oder in Salmiageist getauchten Lappchen ab.

Den Geruch der neuen Schränke entfernt man am leichtesten dadurch, daß man 8 bis 10 Tage hintereinander täglich in jedes Fach des Schrankes einen Topf,

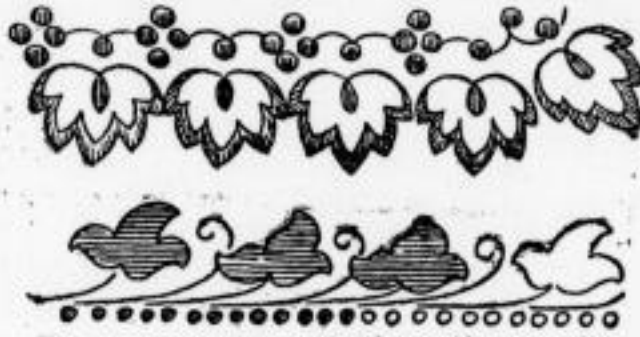
1 bis 2 Liter groß, mit kochender, süßer Milch hineinstellt, den Schrank darauf verschließt und die Milch darin über Nacht stehen läßt. Nach Verlauf der eben angegebenen Zeit muß der Schrank mit Seife und Soda gut ausgesäubert werden.

Holzwürmer aus Möbeln zu entfernen. Man bestreicht mit Terpentinspiritus eine Federpose und mit dieser so tief es geht die angrenzenden Stellen. Das ist vier Wochen lang täglich zu wiederholen, wonach jegliche Spur der Tiere verschwindet.

Um Wäschliche und Nachtlische geruchfrei zu erhalten, empfiehlt es sich, mit einem Zentrumborner vier Löcher in den Boden säubchen zu lassen, damit ununterbrochener Luftzug darin herrscht. Diese in England allgemein übliche und seit einer Reihe von Jahren erprobte Einrichtung ist durchaus zweckentsprechend.

## Muster für Kindertragen.

Die beiden sehr hübschen Muster können Verwendung für Kindertragen und Manschetten finden, s. B. bei einem Samitteltchen oder einem dunklen Kleidchen sehen die aus weichen feinen gearbeiteten Sädelchen allerliebste aus. Als Stichtmaterial gebraucht man weiße oder hell-



farbige Stichtbaumwolle Nr. 50. Die Musterlinien werden durch Vorstichreihen gedeckt. Kordonnierlich sichern die Ränder der Kreis- oder Blattlöcher, markiert die feinen Verbindungslinien und die feinen Linienausläufer je an der Blattwurzel der Randspitze. Schlingförmig bildet die Bodenkontur. Bei dem zweiten Muster werden die Blätter und Blattchen im Blattfisch, die Linien im Streifisch gearbeitet.

## Unterkunftshäuser für Arbeiterinnen.

Eine Gruppe von Freunden und Verehrern des bei der „Titanic“-Katastrophe ums Leben gekommenen englischen Menschenfreundes William Stead hat den Beschluß gefaßt, das Andenken an den heimgegangenen Kämpfer für Menschlichkeit und Weltfrieden nicht durch die Errichtung des üblichen Denkmals wach zu erhalten, sondern zu Ehren des Verstorbenen in allen Industriestädten Englands und des europäischen Festlandes unter dem Namen „Stead-Häuser“ Unterkunftshäuser für Arbeiterinnen zu errichten. England besitzt in den Monoton-Häusern bereits eine ähnliche Institution für die Arbeiter, die keine Familie haben; es wird hier den Arbeiterinnen zu bescheidenem Preise eine hübsche, bequeme Wohnung gewährt, und sie dürfen außerdem unentgeltlich eine erzieherisch wirkende Bibliothek benutzen und an einer Art Fortbildungskursen teilnehmen. William Stead, dessen energischer Feldzug gegen den Handel mit weißen Sklavinnen und gegen die erschreckenden Auswüchse der Londoner Prostitution noch in guter Erinnerung ist, empfahl mehr als einmal die Gründung von den Monoton-Häusern ähnlichen Anstalten für die Arbeiterinnen, die besonders in den großen Industriezentren oft gewissenlosen Verführern und Mädchenhändlern, die ihnen goldene Berge versprechen, in die Hände fallen. Das Komitee, das sich jüngst gebildet hat, sandte an alle englischen Zeitungen einen Aufruf mit der Bitte, Sammlungen zu eröffnen; die Königin-Witwe Alexandra war die erste, die dem Aufruf Folge leistete und 2000 Mark zeichnete, und man darf erwarten, daß große Summen einkommen werden. Das Komitee will wenigstens in jeder größeren Stadt Großbritanniens ein Stead-Haus errichten und hofft, daß das übrige Europa dem guten Beispiel folgen wird.

## Unausgetrocknete Wohnungen.

Wer in ein neues Haus ziehen will und nicht ganz überzeugt ist, daß die Wohnung trocken ist, sollte folgende Vorsichtsmahregeln anwenden: 1. Vor dem Einziehen in eine neue Wohnung müssen alle Räume einige Tage abwechselnd geheizt und gelüftet werden. 2. Beim Einstellen der Möbel muß zwischen jedem Möbel und der Wand 1 bis 2 Zoll Spielraum gelassen werden, damit die Luft durchstreichen kann. 3. Man stelle in jedem Wohnzimmer ein Gefäß mit Chlorcalcium (nicht Chloralkali). Ist der ganze Inhalt nur noch eine klebrige Flüssigkeit, so schütte man diese fort und tut frisches, trockenes Chlorcalcium hinein usw. Wenn die Wohnung trocken ist, bleibt auch das Chlorcalcium trocken. 4. Bei Bildern usw. müssen an die Rückseite der Rahmen Korkeisen angenagelt werden, damit hier die Luft durchstreichen kann. 5. Ist die Wohnung sehr naß oder zu ebener Erde, wo sie schwerer austrocknet, so daß man trotz aller angewandter Mittel hinter Möbeln oder großen Bildern Schimmel oder Bildbildungen findet, so muß man diese mit brennendem Spiritus in einem Gefäß mit langem Stiel ausbrennen, und die Flamme so lange darauf wirken lassen, bis alle Bildbildungen a. d. trockener Boden abgebrüht werden können.

## Die tüchtige Köchin.

Reisfischchen zur Suppe. 250 Gramm Reis werden gebrüht und in Milch mit 75 Gramm Butter recht heiß gefocht, vom Feuer genommen, mit vier Eiern, etwas Salz und Muskatnuss vermischt und nach dem Erkalten mit geriebener Semmel zu kleinen, runden Klößen geformt, die man in Salzwasser aufkocht und dann in eine starke, klare Bouillon legt. Das Quantum genügt für zehn Personen.

Reis mit Tomaten. Dazu wird Reis abgedrückt und ziemlich trocken gefocht. Tomaten werden mit Butter gedämpft, durchgerührt und zu einem ziemlich heißen Brei eingefocht. Etwas Kalbfleisch von der Keule wird in kleine

Stückchen geschnitten, mit Butter, Wasser, Gewürz und Zwiebeln weich gedämpft, die Sauce mit etwas Mehl verdrückt und wenn nötig, noch mit Würze geschärft. In eine Backschüssel legt man zunächst das Fleisch mit der Sauce, streicht eine Lage Reis darüber, gibt darauf eine dicke Lage Tomaten, darauf wieder etwas Reis. Man gießt ein paar Löffel saure Sahne darauf, streut etwas Parmesan darüber und läßt das Ganze eine halbe Stunde im Ofen Farbe annehmen.

Kopfsalat als Gemüse. Man streift die Blätter von den Stengeln, wäscht sie, kocht sie in Salzwasser weich, läßt sie in kaltem Wasser ab, läßt sie im Durchschlag abtropfen, drückt sie aus, hackt sie fein und dünst sie in Butter weich, in der man nach Belieben vorher eine kleine zerhackte Zwiebel gelb geröstet hat. Mit Salz und geriebener Muskatnuss würzt man, stäubt einen Löffel Mehl darüber, verührt alles gut, gießt etwas Brühe darüber und verfocht das Gemüse 15 bis 20 Minuten.

Seesunge auf Bremer Art. Man häutet den Fisch, stübt Kopf und Flossen, weicht ihn aus, wäscht ihn, laßt ihn abtropfen und läßt ihn eine Stunde liegen. Dann wird er abgetrocknet, nach Belieben ganz gelassen oder in Stücke geschnitten, mit zerlassener Butter bestrichen, in Ei und geriebener Semmel gewälzt und in gutem Backfett zu schöner Farbe gebacken. Zur Sauce rührt man 200 Gramm Butter zu Sahne, gibt zwei Eigelb fein gehackte, durch ein Sieb geführte Sardellen, den Saft von zwei Zitronen, einen Löffel Senf, einen Eigelb gehackte Petersilie und etwas Weißwein dazu, schichtet die Seesungenschnitte übereinander, gibt zwischen die Schnitten etwas von der dicken Sauce und serviert Salatsoffeln dazu.

## Für die Jugend.

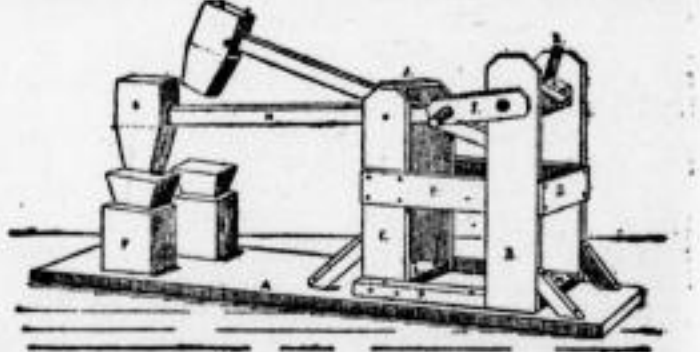
### Der Ausflug.

Von U. Studt.

Heute war keine Schule, der Lehrer machte mit den Kindern einen Ausflug in den nahen Wald. Munter liefen sie auf den schattigen Wegen umher, pflückten Erdbeeren und langen heitere Lieder, da fing einer der Knaben an, die Bäume näher zu betrachten, und alle mischten sich in die Unterhaltung. Die Dirke hatte jeder gern, weil sie so leicht und rein mit ihrem weißen Stamm ausfiel, doch verlor sie sehr bei den Kindern, als sie hörten, daß die Dirke die Ruten liefere. Inzwischen war der Förster dazugekommen und wurde eifrig mit Fragen bestrahlt. Jeder hatte einen Lieblingsbaum, welchen er für den besten hielt. Vor allem war's der Weihnachtsbaum, die schöne Tanne im dunklen Kleid, und der Förster, welcher dabei auch ein paar so witzbegierige Buben hatte, erklärte ohne Unterlaß. Plötzlich blieben sie stehen. Was lag dort mitten auf dem Weg? Sie hatten es noch nie gesehen, und doch wußten sie es alle und einstimmig scholl es: „Ein Igel, ein Igel!“ Wie eine stachelige Kugel lag er am Boden und niemand wagte ihn anzufassen, wie gut, daß der Förster dabei war und gern mit Rat und Tat half. Man legte den Igel auf ein Taschentuch und nahm ihn mit bis zur Restauration, deren rote Dächer schon durch die Bäume schimmerten, dort rollte man das Stacheltier auf den Boden und da jeder es gern einmal laufen gesehen hätte, holte man von der Wirtin eine Siebkanne voll Wasser. Alles Federloch war inzwischen herbeigelaufen, sich den sonderbaren Gast anzusehen. Da, als die ersten kalten Tropfen seinen Rücken netzten, rollte er sich auf, steckte vorsichtig sein Schnäuzchen hervor und machte sich auf die Wanderfahrt, zuerst ganz langsam, dann schneller und immer schneller. Mit lautem „Gack, gack“ folgte der Dahn und im Gänsemarsch schloß sich unter lautem Spektakel das ganze Geflügel an. Die Kinder lachten und johlten, immer schneller trippelten die kurzen Gelbkeine, bis er plötzlich unter der Wirtin aufgestapeltem Brennholz verschwand. Der Dahn, welcher noch im eifrigen Laufen war, stand ganz verblüht da und hätte sich beinahe den Kopf gestoßen. Zufrieden, den ungebetenen Gast wieder los zu sein, schnatterte und gackerte das Federvieh. Die Kinder aber sprachen noch oft davon und werden den komischen Anblick nie vergessen.

## Hammerwerk für die Spielstube.

Das Hammerwerk besteht aus Zigarrenkisten- und Kienholz. Die Platte A ist 25 Zentimeter lang und 10 Zentimeter breit. Die Seitenteile B sind 10 1/2 Zentimeter lang und 2 Zentimeter breit, die Seitenteile C 8 1/2 lang und auch 2 Zentimeter breit; sie werden durch P, 5 1/2 Zentimeter lange und 1/2 Zentimeter quadratische Leisten, verbunden. Ebenso sind die Teile B mit 8 Zenti-



meter langen Querleisten M und die Teile C durch 6 1/2 Zentimeter lange Querleisten L verbunden. In halber Höhe wird C und B durch E, 7 1/2, und D, 9 1/2 Zentimeter lang, beide 1 1/2 Zentimeter breit, aneinander befestigt. Ferner erhalten die Teile B und C Stützen. Die Hammerstiele H sind 14 Zentimeter lang, die Hammer G selbst 4 Zentimeter. Die 1 1/2 Zentimeter quadratische Achse K erhält abwechselnd je einen Treibzapfen. An dem einen Ende ist die Kurbel J festgemacht. Die Leiste C werden oben noch durch eine schmale Leiste S zusammengehalten. Die beiden Ambosse F sind 2 1/2 Zentimeter im Quadrat und 3/2 Zentimeter von der vorderen Kante entfernt angenagelt. Dreht man an der Kurbel, so wird erst der eine Treibzapfen den einen Hammerstiel und dann der zweite Treibzapfen den zweiten Hammerstiel berühren und das Hammerwerk in Bewegung bringen.



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstod.

## Haus Hergenbach.

Erzählung von Elsa Stuper.  
(Fortsetzung.)

Eine unmutige Falte lag zwischen den Brauen des Fabrikherrn. Merkwürdig, all diese forschenden Mienen, dieses oft halb verlegene Grinsen und manch ernster Blick sagten ihm, daß seine Lage in der Stadt doch nicht unbekannt gewesen war. Ein Schauer durchzuckte den Mann; wenn es nun so weit gekommen wäre, mancher hätte es gar nicht so ungern gesehen, wenn das stolze Haus, das eine ganze Generation schon überlebt, zusammengestürzt wäre. Herr Schwarzenbach mochte wohl die Gedanken des Kessens ahnen, denn er nahm den gefüllten Kelch voll funkelnden Weines, den der Kellner eben vor sie hingestellt, und trank Alfred zu.

„Glückauf, Alfred, auf ein neues und segensreiches Schaffen, was soll der Unmut, dein Haus wird nie untergehen, das hast du doch jetzt wieder erfahren, und dein kleiner Junge wird es später weiterführen im Sinne des Vaters, er ist ein echter Hergenbach, und man sieht schon jetzt an dem kleinen Kerlchen, daß ein echter und tüchtiger Mann in ihm steckt.“

Über Alfred Hergenbachs Züge glitt ein Freudenthimmer. Sein Junge, sein Stolz, ja, er war ein prächtiges Kind, und um dessentwillen schon mußte der Vater hocherhobenen Hauptes seinen Weg weitererschreiten. Herr Schwarzenbach lenkte jetzt das Gespräch auf andere, nebensächliche Dinge, die Bewohner W.s wurden vorgenommen, und der alte Herr wurde ganz heiter und witzig. Er war überhaupt ein vorzüglicher Gesellschafter und auf allen Gebieten der Kunst sehr bewandert, so daß sein Kesse oft erstaunt und bewundernd zu ihm aufblickte.

„Woher hast du das alles, Onkel?“ sagte er. „Ich komme vor lauter geschäftlichen Dingen gar wenig zum Nachdenken.“

„Ja siehst du, das ist leicht erklärlich. Ich stehe allein, jetzt ohne Beruf. Längst schon war ich ein Verehrer aller edlen Künste und Wissenschaften und kann mich jetzt mit Muße damit beschäftigen. Du wirst in meinem Hause eine wertvolle Bibliothek vorfinden, alle großen Meister alter und neuer Richtung, Kunstgegenstände und vor allem Gemälde. Du würdest denken, in ein Künstlerheim zu kommen, so schaut es bei mir aus, und nebenbei bemerkt, verkehren auch die bedeutendsten Künstler in meinem Hause. Du weißt, wie mein ganzes Leben stets der Arbeit gewidmet war, und jetzt in meinem Ruhestand habe ich alles um mich versammelt, was mir Freude macht und wofür ich früher nicht Zeit und Muße hatte.“

„Meine Frau entwickelt augenblicklich auch sehr viel Sinn für Kunst und Wissenschaft, und ich frage mich oft, wie sie eigentlich dazu gekommen ist, denn selbst als junges Mädchen hat sie sich wenig oder fast gar nicht dafür interessiert. In ihr wirst du eine treue Anhängerin der Kunst finden, frage sie nur einmal, und sie

wird dich in ihr Reich einführen, dem Gatten gegenüber ist sie darin sehr verschlossen, natürlich er versteht auch nicht sehr viel davon, denkt meine Frau.“

Die letzten Worte hatte Alfred fast etwas ironisch gesprochen, und Herr Schwarzenbach, der ein vorzüglicher Menschenkenner war, hörte doch etwas heraus, was ihn erstaunte und zugleich erfreute. Wie, wenn die beiden Gatten sich doch noch in Liebe finden würden? Frau Hergenbach tat ihm manchmal leid, denn er glaubte doch, bemerkt zu haben, daß sie die ganzen Jahre neben dem Gatten gedarbt, und sie war eine durchaus feine, gefühlvolle Frau, die aber zu stolz war, um dem Gatten ihr Inneres zu offenbaren. Wußte sie gar von Alfreds unseliger Liebe zu Hanna, oder überhaupt, daß ihre Ehe nur auf äußeren Vorteilen aufgebaut worden? Vielleicht konnte er jetzt etwas dazu beitragen, an ihm sollte es nicht fehlen.

„Nun,“ sagte Herr Schwarzenbach, „vielleicht hast du Leonie viel sich selbst überlassen, und ihr seid euch etwas entfremdet worden, doch deine Frau ist ein vortrefflicher Charakter und ihr könnt immer noch die glücklichsten Eheleute werden. Die Vergangenheit muß man zu vergessen suchen, die Lebenden wollen auch ihr Recht.“

So, nun konnte sich Alfred eine Lehre daraus ziehen, und vielleicht würde in dieses Haus der Pflicht und des Alltags langsam die Liebe einziehen, die sämtlichen Bewohnern zum Vorteil gereichen würde. „Was ist auch aus Oskar geworden?“ jagte plötzlich Herr Schwarzenbach, nachdem die beiden eine Weile ihren eigenen Gedanken nachgingen.

Ein jähes Rot färbte das Antlitz des Fabrikherrn ob dieser Frage.

„In Amerika!“ erwiderte Alfred, wie wenn ihm das Sprechen schwer fallen würde. „Wo und wie weiß ich nicht, denn er hat schon lange nichts von sich hören lassen, und trotz meiner Nachforschungen weiß ich heute nicht, ob er überhaupt noch unter den Lebenden ist.“

„Es ist furchtbar traurig, wenn man den jungen Mann gekannt, schön und strahlend wie ein Apoll und solch Ende.“

„Ja,“ sagte Alfred, „es ist auch ein Kapitel, über welches man nicht gerne spricht. Ich darf nicht daran denken, und wenn die Eltern wüßten, was aus ihrem Sohne geworden! Doch ich hoffe noch immer, daß eines Tages Licht in diese Sache kommt und wir noch etwas von Oskar erfahren werden. Sein damaliger Leichtsinns hat

unheimlich in eine ganze Familie eingegriffen.“

Herr Schwarzenbach lenkte nun das Gespräch in andere Bahnen, da das Thema kein erquickliches für seinen Kessen war, und sich die Tatsache nicht von der Bildfläche streichen ließ. Es war geradezu ein Jammer, ein Sohn dieses angesehenen, stolzen Hauses verschollen und vielleicht gestorben und verdorben im fernen Lande.

„Laß uns nun gehen, Alfred, wir haben schon viel Zeit hier zugebracht und deine Frau wartet, ihr habt ja heut' Gesellschaft



Notrüdiger Würger oder Dorndreher. (Mit Text.)



und fast ganz W. kann sich wieder erfreuen an dem gediegenen Reichtum deines Hauses."

Die Herren brachen auf und verließen das Lokal; unterwegs traf der Fabrikherr noch Bekannte, und Herr Schwarzenbach lernte auch den besten Freund Alfreds kennen, den Oberleutnant Berner, ein durchaus gescheiter und lebenswürdiger Mensch, der in der kleinen Garnison W. seit mehreren Jahren im Dienste stand. Hans Berner war ein offener, biederer Charakter, und Herr Schwarzenbach konnte gut begreifen, daß sich Alfred zu ihm hingezogen fühlte, denn einen besseren Freund und Kameraden fand man nicht oft, wie es Hans war. Obwohl Alfred bedeutend älter als Hans Berner war, denn Hans Berner war mit seinen einunddreißig Jahren schon zum Oberleutnant avanciert, da er einige Zeit im Auslande gedient hatte. Mit seiner sprudelnden sonnigen Laune riß er auch den alten Herrn fort, und dieser war ganz begeistert von dem Manne, der trotz aller Männlichkeit wieder ein Gemüt wie ein Kind haben konnte. Er war noch unbewehrt, und auf die Frage des Herrn Schwarzenbach erwiderte er voll treuherzigen Ernstes:

"'s hat mich holt keine woll'n." Er stand früher in einem bayerischen Regiment und kopierte gerne bei irgendeiner Gelegenheit den bayerischen Dialekt. Herr Schwarzenbach und sein Neffe lächelten amüsiert; er war eher ein Mann, der den Frauen gefährlich werden konnte mit seinem strahlenden, sieghaften Wesen und den feinen, edelgeschnittenen Zügen, der schlanken Gestalt und vor allem den tiefdunkeln, leuchtenden Augen, die einem bis ins Herz sehen konnten.

"Nun, wenn es dir besser gefällt, dann holt, weil ich keine hob mögen", sagte er lachend zu Alfred.

"Wirst du heute abend bei uns erscheinen?" fragte Alfred den Freund.

"Gewiß, ich habe doch mit deiner Frau ein Duett einstudiert, das wir heute vortragen werden. Es sollte zwar eine Überraschung für dich sein, doch unter Freunden gibt es keine Geheimnisse", schloß Hans Berner, dem Freunde wohlwollend auf die Schulter klopfend.

Alfred schaute den Freund einen Moment erstaunt an und konnte sich eines unbehaglichen Gefühles nicht erwehren. Rasch schüttelte er dieses jedoch ab, unter Freunden gibt es keine Geheimnisse. Sein Freund, dieser beste aller Menschen, nein, er



Die plombierte Linde in Hohen-Ruhnsdorf, Provinz Sachsen. (Mit Text.)

"Wie, du weißt," rief Alfred, dem gleich der Gedanke kam, daß des Onkels Großmut an die Öffentlichkeit gelangt war.

"Ja, daß es auf Erden doch immer noch edle Menschen gibt, das weiß ich", sagte Hans ernst. Er wollte doch nicht eingestehen, daß es sozusagen die Späßen von den Dächern gepiffen, und daß der ganze Ort davon unterrichtet schien, ehe Alfred eine Ahnung davon hatte.

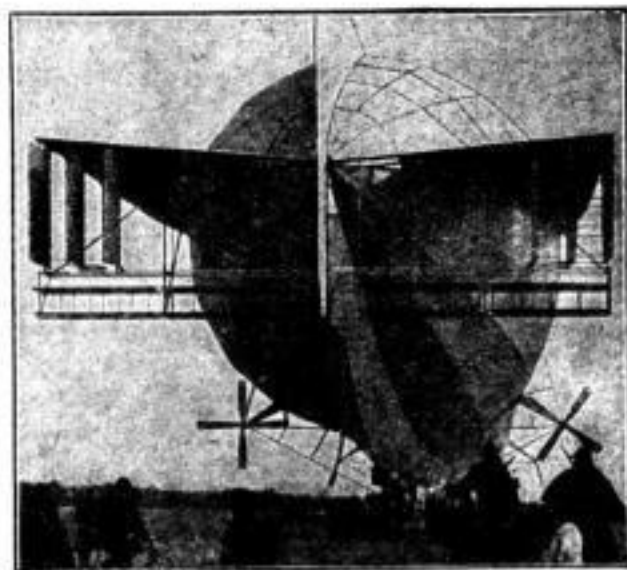
Die Herren trennten sich nun, und Alfred rief eine Droschke herbei, die sie nach der im äußeren Stadtteil gelegenen Villa des Fabrikherrn brachte.

Am Abend desselben Tages waren die schönen, großen Räume des Hergenbachschen Hauses hell erleuchtet und ein heiterer Kreis bewegte sich in denselben, darunter mancher Künstler und Kunstfreund, die besonders durch Frau Hergenbach eingeführt waren. Alfred war heute heiter und angeregt; es war eine stille Feier in seinem Herzen, groß und stolz stand sein Haus wieder da, und sein Blick flog immer wieder zu seiner Gattin, die am anderen Ende der Tafel saß. Wie schön sah sie aus in dem schwarzen Spitzenkleide, durch welches weißer Atlas schimmerte. Der feine Hals und die zarte marmorweiße Haut, das blühende Antlitz und die dunklen welligen Haare. Als er sie vor Ankunft der Gäste allein in ihrem Zimmer getroffen, hatte er sie still an sich gezogen und geküßt, was seit Jahren nicht geschehen, sie hatte erstaunt zu ihm aufgeblickt, und er

war wie ein Schuljunge errötet und aus dem Raume geeilt. Waren die Worte des Onkels schuld daran, daß er so aus dem Gleichgewichte geraten, oder sah er heute zum ersten Male, welch schöne Frau er besaß. Kurz, er fühlte sich glücklich und froh wie selten und war wieder der heitere Gesellschafter, wie in seiner schönen Jugendzeit.

In Leonie hatte des Gatten Benehmen ein Staunen geweckt, das nicht gerade sehr angenehmer Natur war. Sie war dies gar nicht mehr gewohnt von Alfred, und ihre Seele stand ihm so fern, daß sie sich erst daran gewöhnen mußte. Eine Unruhe überkam sie, warum gerade jetzt des Gatten Zärtlichkeit erwachte, jetzt — sie wagte den Gedanken nicht auszudenken. Ihr Blick flog hinüber auf die andere Seite, wo Oberleutnant Berner saß, und Leonie war sprachlos vor Erstaunen. Hans hatte Adele Linden als Tischdame. Wie kam es nur, Adele war doch dem Assessor Keller zugefellt worden. Eine Ahnung stieg in ihr auf, und als sie Adelen's Benehmen dem Offizier gegenüber gewahrte, da wurde diese Ahnung noch bestärkt. Adele sah heute ganz gut aus, ein meergrünes Seidenkleid hob ihre etwas lange Gestalt, ein echtes Perlenkollier zierte den etwas bräunlichen Hals, und an den langen mageren Händen blühten Rubinen und Edelsteine. Wie konnte die Apothekerin ein junges Mädchen nur mit all dem Schmuck und Glanz behängen, es wirkte direkt abstoßend. Adele war bemüht, sich dem Oberleutnant im besten Lichte zu zeigen und wandte alle Künste an, um den Eisbären, wie sie ihn im stillen nannte, etwas zu erwärmen. Hans Berner, der zwar nicht sehr erbaut war über das ihm zuteil gewordene Glück von Adelen's Nähe, war jedoch der Situation gewachsen, und sein Humor ließ ihn nicht im Stich.

"Herr Oberleutnant," wandte sich Adele im Laufe des Gesprächs an diesen, "wie wäre es, Sie würden mich an Ihren musikalischen Unterhaltungen mit der Dame des Hauses teil-

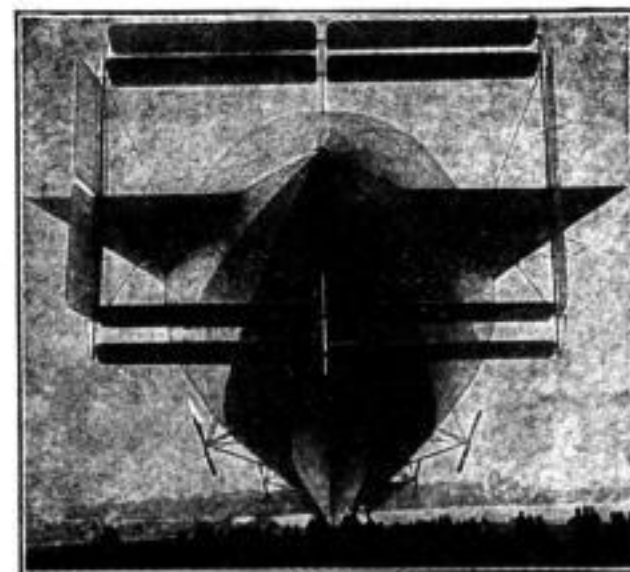


Rückansicht eines deutschen Zeppelin-Luftschiffes. (Mit Text.)

sich der Oberleutnant an Herrn Schwarzenbach, "so ist Alfred immer und niemals zu überzeugen."

"Sie sind eben erkannt," lächelte der alte Herr, "nun denn auf Wiedersehen, es wird mir ein Genuß sein, mit Ihnen, Herr Oberleutnant, heute abend weiter zu konfrieren."

"Stehe gern zu Diensten," sagte Hans artig, "mein Wort, habe selbst Gefallen an Ihnen gefunden, und nehmen Sie von dem Freunde Ihres Neffen meine größte Hochachtung entgegen."

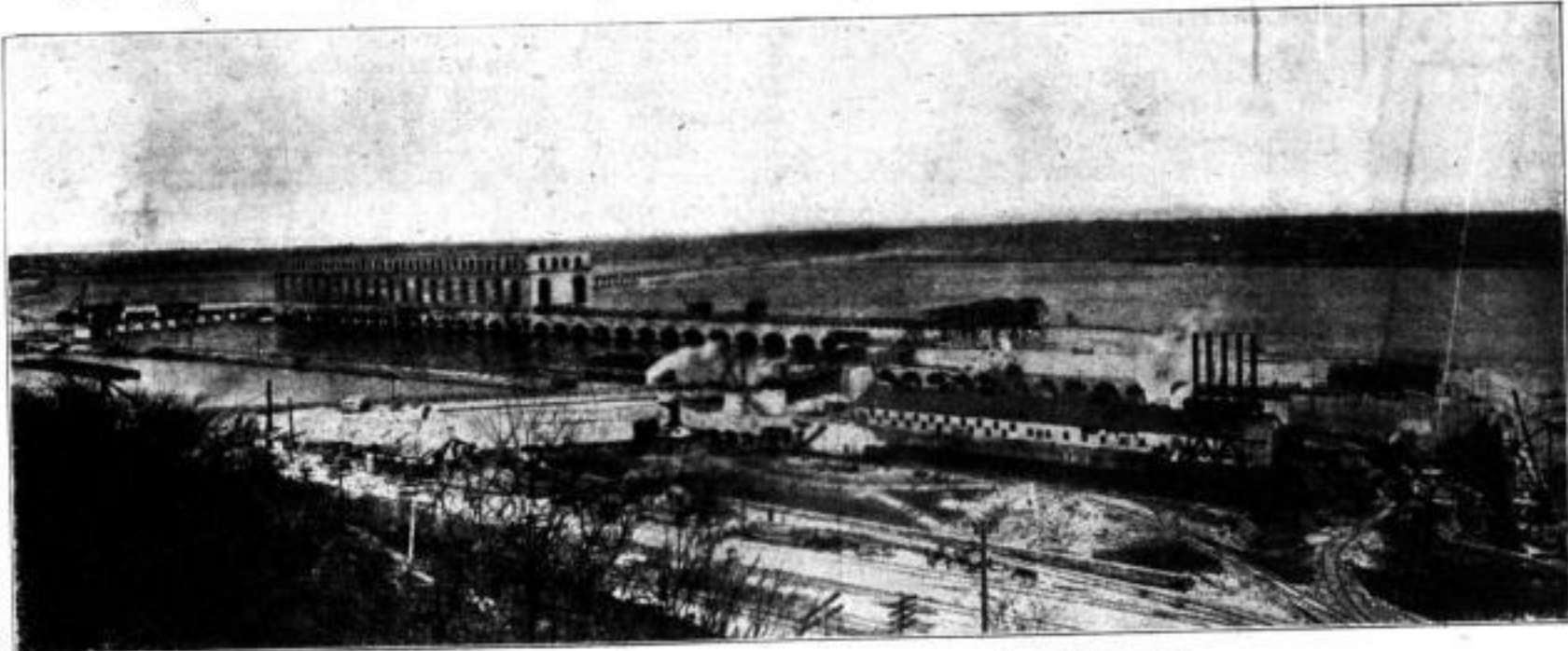


Rückansicht des neuen „französischen Zeppelins“ (Spick-Ballon). (Mit Text.)



nehmen lassen, ich selbst bin eine eifrige Jüngerin der edlen Musik, und mein größtes Vergnügen wäre es, als Dritte in Ihrem Bunde zu sein.“  
 Überrascht wandte sich Hans nach seiner Dame um, und etwas

Sie uns anstoßen auf alle schönen Künste, sie sollen leben!“  
 Er nahm hierauf sein Glas und trank Adele zu, ganz der lebenswürdige, gewandte Cavalier. Erstaunt und etwas beschämt sah Adele in sein Antlitz, das so überzeugungstreu die eben gesagten Worte widerspiegelte.



Ein Niesenstaudamm über den Mississippi. (Mit Text.)

in ihren Augen gemahnte ihn zur Vorsicht, wenngleich er sich keines Unrechtes bewußt, so kannte er doch die Welt zu gut, und da Adele, wie er nun sicher wußte, gerne Frau Oberleutnant Berner würde, so hieß es doppelt vorsichtig sein, denn die Frau Apotheker und ihre liebliche Tochter waren in dieser Beziehung bekannt. Eine Röte des Unmutes färbte seine Wangen und er verwünschte den Zufall, wie er dachte, der ihm dieses intrigante Geschöpf an die Seite gebracht.

„Bedaure sehr, meine Gnädigste, Ihrem Wunsche nicht Folge leisten zu können, doch meine musikalischen Abende mit Frau Hergenbach sind mit heute abend beendet, da mir mein Dienst und meine Arbeit leider dieses harmlose Vergnügen nicht mehr gestatten.“

„Ah!“ rief Adele und biß sich ärgerlich auf die schmalen Lippen, „Sie Schriftstellern auch, Herr Oberleutnant, wie ich gehört habe?“  
 „Gewiß, gnädiges Fräulein, doch keine Romane, da würden Sie zu kurz kommen.“

„Ach, wie interessant, also Kriegsgeschichten.“  
 „Wie man es nimmt, von Liebe kommt natürlich nichts darin vor“, erwiderte Hans etwas schadenfroh.

„Einfach himmlisch!“ rief Adele in Ekstase. „Romane sind oft sehr langweilig, meist immer dasselbe, nur in anderer Form. Darf ich Ihre Bücher einmal lesen, es würde mich riesig freuen.“

„O, gnädiges Fräulein besitzen ein hartes Urteil, denken Sie nur, wenn alle jungen Damen dächten wie Sie, dann könnten sämtliche Schriftsteller und Schriftstellerinnen einpaßen mit ihren Kenntnissen.“

„Nun,“ sagte Adele kampfbereit, „und glauben Sie, die Menschen würden deshalb zugrunde gehen?“

„Nein, gewiß nicht“, erwiderte Hans, „unsere alten Germanen haben keine Romane geschrieben und haben doch gelebt. Aber bedenken Sie, die Zeit schreitet weiter, und eine gute Lektüre, ein gutes Buch ist bildend für ein ganzes Volk, ein ganzes Land. Wie sagt man doch, ein gutes Buch ist wie ein Gebet. In Andacht versenken wir uns in das Wirken eines reinen, edlen Menschen, und unsere Seele wird über das Alltägliche gehoben, lesen wir unsere alten Meister, unsere Dichter und Denker, sie haben ihren Mitmenschen ihr Bestes gegeben. Nein, da gehen unsere Gedanken und unser Geschmack weit auseinander, ich sage, ein gutes Buch ist etwas Kostliches, etwas, was ein Mensch unbedingt braucht und notwendig hat für sein inneres Leben. Lassen

nicht warm geworden; ein eigener Mann und dennoch würde sie ihn dem langweiligen und in der letzten Zeit sehr von ihrer Person abgekommenen Assessor Keller vorgezogen haben. O, sie hatte wohl das erstaunte Gesicht Frau Leonies gesehen, wie dieselbe sie an der Seite des Oberleutnants gewahrte. (Fortsetzung folgt.)

**Unsere Bilder**

**Notrüdiger Bürger oder Dorndreher.** Der bekannteste unter unsern deutschen Bürgern ist der Dorndreher, auch Neuntöter genannt. Unter den Bürgern ist der Dorndreher der verbreitetste, er bewohnt fast ganz Europa von Finnland und Rußland an bis Südfrankreich und Griechenland und ebenso das gemäßigete Sibirien. In Spanien gehört er zu den Seltenheiten; doch soll er hier in den nordwestlichen Gebieten als Brutvogel gefunden werden; in Griechenland brütet er nur in den höheren Gebirgen. Gelegentlich seiner Winterreise durchstreift er ganz Afrika. Bei uns erscheint er selten vor Anfang Mai und verweilt in der Regel nur bis Mitte August. Kopf, Hinterhals, Bürzel und Schwanzdecken sind aschgrau, die übrigen Obertheile schön braunrot, ein schmaler Stirnrand und ein oben und unten weiß begrenzter Bügelstreifen schwarz, Nacken, Kinn, Kehle und die unteren Schwanzdecken weiß, die übrigen Untertheile blaß rosenrot, die Hand- und Armschwinge bräunlich grauschwarz, schmal hellbraun gefantet, die Oberarmschwinge fast ganz rostbraun; die Mittelfedern des Schwanzes sind braunschwarz, die äußersten bis zu drei Viertel weiß und nur an der



Ein niederländisches Heimatmuseum. (Mit Text.)



Spitze schwarz. Das Weibchen ist oben rostgrau, auf der Unterseite auf weißlichem Grunde braun gewellt. Die Länge beträgt 18 cm. Gebüsche aller Art, die an Wiesen und Weideplätze grenzen, Gärten und Anpflanzungen sind seine Aufenthaltorte. Aber er ist genügsam, denn schon ein einziger dichter Busch im Felde befriedigt ihn vollständig, er baut dann viele Jahre nacheinander sein Nest immer an dieselbe Stelle. Ungehindert brütet das



Offen.

— „Na, Herr Zwin, wann krieg' ich denn meinen neuen Anzug?“  
 — „Sobald Sie den letzten Anzug bezahlt haben!“  
 — „Nee, so lange kann ich nicht warten!“

Dornreherpaar nur einmal im Jahre. Das Nest ist groß, dicht und gut gebaut und aus Grasshalmen, Queden und Moos zusammengesetzt. Das Gelege enthält 5—6 Eier von verschiedener Größe und Färbung. Das Weibchen brütet allein und sitzt so fest auf den Eiern, daß man ihm Leimruten auf den Rücken legen und es so fangen kann.

**Eine plombierte Linde.** In Hohenkühnsdorf in der Provinz Sachsen ist vor einiger Zeit eine uralte Linde, der Stolz des Dorfes, plombiert worden. Ihr Stamm hat einen Umfang von neun Metern und war innen vollständig hohl,

so daß man fürchten mußte, der Baum werde bei einem Unwetter vernichtet werden. Man entschloß sich daher, ihn zu „plombieren“. Zu der seltsamen Plombe brauchte man nicht weniger als 2500 Mauersteine und zwei große Kiste: Pfl. Doch ist dadurch das Bestehen des Baumes, der noch lebenskräftig ist und jedes Jahr reichlich Knospen treibt, für vielleicht weitere Jahrhunderte gesichert.

**Rückansicht des deutschen Zeppelin- und des französischen Spießballons.** Die Franzosen, die bisher nur unstarke oder halbstarke Lenkbare bauten, sind jetzt endlich auch zum Bau von ganz starken Lenkbällen, nach Art der deutschen Zeppeline, übergegangen. Natürlich wollten sie das Zeppelinmodell nicht allzu genau kopieren, und sie haben daher den rückwärtigen Teil mit den Steuervorrichtungen etwas anders gestaltet, wie aus zwei vorliegenden Abbildungen sich ergibt.

**Ein Riesendamm über den Mississippi.** Die Nordamerikaner, die die Niagarafälle längst sich dienstbar gemacht haben, haben nun auch ihren größten Strom, den Mississippi, gezwungen, elektrische Kraft zu erzeugen und Tausende von industriellen Werken zu treiben. In der Nähe der Städte Keokuk in Iowa und Hamilton in Illinois bildete der Mississippi Stromschnellen mit einem Gefälle von mehr als 10 m, die die Schifffahrt auf dem Strom unmöglich machten. Der Erbauer der Niagarawerke, Ingenieur Hugh L. Cooper, hat nun den Strom durch einen Riesendamm gestaut, und an Stelle der Stromschnellen liegt ein weiter See. Das Werk, das die Kraft des gebändigten Stroms in Elektrizität umwandelt, erzeugt rund eine Viertelmillion Pferdekraft, die bis auf 200 km Entfernung weitergeleitet werden. Um den beinahe 2 km breiten Strom mit seiner kolossalen Wassermasse nach den Turbinenschächten zu leiten, wurde von beiden Ufern aus mit der Herstellung einer gemauerten Brücke mit 119 Steinsäulen begonnen, die für den ihnen vorgelagerten Staudamm sicheren Halt bieten. Nahe dem rechten Mississippiufer bei Keokuk wurden die Maschinenhäuser auf dem Stromgrunde selbst gebaut, wozu eine Fläche von ungefähr 19 ha des Mississippibettes trocken gelegt werden mußte. Das Maschinenhaus allein ist gegen 600 m lang, 40 m breit und ragt vom Flußgrunde aus 60 m empor. Die Turbinenhäuser bilden wohl die größte Kraftanlage, sie fassen 30 Turbinen von je 10 000 Pferdekraften, erzeugen zusammen also 300 000 Pferdekraften. Unsere beiden Abbildungen geben ein Bild von der gewaltigen Anlage.

**Ein niederländisches Heimatmuseum.** Anfang Mai wurde in dem Kirchdorf Bergen bei Celle ein Dorfmuseum eingeweiht, das aus einem alten, strohgedeckten Bauernhaus aus dem Jahre 1809 besteht. Es wurde von dem vor einigen Jahren in Bergen gegründeten Heimatverein, der sich aus allen Schichten der Bevölkerung des Kirchspiels (etwa ein Duzend Dörfer) zusammensetzt, gekauft und zu einem Museum eingerichtet. Das Innere des Hauses zeigt ein Bauernheim aus den Befreiungskriegen mit reichhaltigen geschichtlichen Sammlungen. Auch kulturhistorisch wertvolle Funde aus der Stein- und Bronzezeit befinden sich in dem sehens- und nachahmenswerten Bauernmuseum.



**Kurzer Dienst.** Hausfrau (zum neu eintretenden Dienstmädchen): „Also bei Dr. Zinken waren Sie zuletzt im Dienst? Eine ganz nette Dame, die Frau Doktor! ... Wie ist denn der Herr Doktor?“ — Dienstmädchen: „Ich kenne ihn nicht! Als ich hinkam, war er schon ausgegangen, und als er zurückkam, war ich schon fort.“

**Empfindlich.** „Deine Verlobung ist aufgehoben? Aber weshalb denn, Silba?“ — „Ach, der unverschämte Mensch! Denke dir, als ich neulich meine Handschuhe nicht finden kann, sagt der ungeschliffene Grobian, indem er nach dem Schranke deutet: ‚Da liegen sie ja groß und breit‘ ... Ich bitte dich: Nummer 5/4 — und groß und breit? — Na, und da war's halt aus!“

**Erkannt.** Baronin: „Ist mein Mann nicht da?“ — Diener: „Der Herr Baron ist im Bibliothekszimmer beschäftigt.“ — Baronin: „So werden Sie ihn auf — es ist Besuch da!“

**Ein Börsenspekulant** hatte Bankrott gemacht, ritt aber trotzdem täglich spazieren. Darüber ärgerten sich seine Gläubiger furchtbar und eines Tags erschien im gelesesten Blatte der Stadt folgender Vers:

„An Herrn W. . . . in Konkurs!  
 Mein Freund, du mußt nur recht verstehen,  
 Was des Volkes Stimme spricht:  
 Es kann der Mensch wohl Pleite gehen,  
 Doch Pleite reiten soll er nicht!“

Am folgenden Tage stellte Herr W. seine Spazierritte ein.

**Gerechtigkeitsliebe.** Als der Graf von Hasot, ein zu dem näheren Freundeskreise Friedrichs des Großen gehöriger Offizier, das Unglück hatte, im Duell seinen Gegner durch einen einzigen Säbelhieb sofort zu töten, wurde der König so entriistet, daß er seinen bisherigen Günstling mit den harten Worten verabschiedete: „Ich liebe tapfere Offiziere, aber Schärfrichter kann ich in meiner Armee nicht gebrauchen!“ W. S.

**Als Bonaparte** einst im Hofe der Tuileries Parade hielt, entfiel ihm sein Hut. Ein junger feiner Soldat nahm ihn mit dem Bajonett von der Erde und reichte ihm denselben. Bonaparte sagte zerstreut: „Ich danke Euch, Hauptmann!“ — „In welchem Regimente?“ fragte rasch der Soldat. Bonaparte, dem die Antwort gefiel, sah ihn nun lächelnd an und gab ihm sofort die Stelle eines Hauptmanns in der Garde. W. S.

**Sinngedicht.**

Das ist das Verhängnis an unserem Glücke:  
 Wir haben nichts Ganzes, wir finden nur Stücke.  
 Uns geht's wie dem armen, traurigen Becher:  
 Bald fehlt ihm der Wein — bald fehlt ihm der Becher.  
 Otto Bromber.



**Rosenstecklinge** kann man im Schatten oder in voller Sonne zur Bewurzelung bringen. In letzterem Falle ist es nötig, sehr oft, etwa alle halbe Stunde, zu spritzen; denn feuchtwarme Luft ist Bedingung.

**Feine Stahlinstrumente**, die eine Zeitlang außer Gebrauch gesetzt werden sollen und die man vor Rost bewahren will, müssen mit Paraffinöl eingefettet werden und an einem trockenen, kühlen Ort, in Kisten luftdicht verpackt, Aufstellung finden.

**Wird Arie an Pferde gefüttert**, so ist sorgfältige Reinigung der Krippen erforderlich. Werden die Überbleibsel sauer, so verschmähen die Pferde oft das ihnen später gereichte Futter.

**Gurkensalat mit Tomaten und Lattich.** Der Lattich wird verlesen, am besten ist es, nur die Herzen zu nehmen. Die Tomaten sind in Scheiben zu schneiden, desgleichen die Gurken zu hobeln. Wenn alles untermischt ist, mengt man die Masse mit einer Sauce an, die aus zwei harten Eigelb, drei Löffeln Öl, Essig, Salz und saurer Sahne besteht, und bestreut den Salat mit feingehacktem Schnittlauch.

**Anagramm.**

Ich grüne frisch zur Lenzeszeit,  
 Der Herbst gibt mir ein sahes Kleid,  
 Nun lege mir den Fuß voran,  
 Zum Farbenreiche zähl' ich dann.  
 Julius Fald.

**Logogriff.**

Mit einem F trägt es der Fluß,  
 Mit K dient es dir zum Genuß.  
 Und wird's mit Sch genannt,  
 Dann schaut es stolz hinaus ins Land.  
 Julius Fald.

**Quadraträtsel.**

A	E	E	H
H	H	I	I
L	L	M	N
N	T	U	U

**Bilderrätsel.**



Die Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben.

Diese Wörter bezeichnen:  
 1) Ein Nahrungsmittel. 2) Einen Behälter. 3) Einen Vogel. 4) Einen weiblichen Namen.  
 Helene Schäfer.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Der Scharade: Kof, Kofbad. — Des Logogriffs: dein, mein, Wein, Wein. Des Anagramms: Blatt.

Alle Rechte vorbehalten.  
 Verlag von Emil Hannebohn in Eibensrod.  
 Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.





**Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.**

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

**Wendepunkt.**

„Wie alt ist Fräulein Gisela?“ — „Sie fängt an zu subtrahieren!“

\*

**Abergläubisch.**

Afrikareisender: „Sobald ich den Löwen sah, gab ich die Jagd auf und machte, daß ich fortkam!“ — Dame: „Denn Sie fürchteten sich?“

Afrika-Reisender: „Be-  
wahre, aber der Lö-  
we gehört ja zum  
Nahengeschlechte,  
und wenn einem  
Jäger eine Rahe  
über den Weg läuft,  
— Sie wissen ja!“



**Das Beschwerdebuch —  
als Nachschlagebuch.**

Mörgler (in einem Alpenhotel): „Dieses Hotel kommt mir aber bekannt vor; möchte doch wissen, ob ich nicht schon einmal hier war! Kellner, bringen Sie doch das Beschwerdebuch!“



**Zerstreut.**

Parkwächter: „Das Rauchen ist hier verboten, mein Herr!“

Professor: „So — hier sind doch keine Gärten!“

\*

**Enfant terrible.**

Frißchen ist mit seinen Eltern zur Hochzeit des Onkels eingeladen. Mama (nachdem einige Toaste ausgebracht waren): „Nun, Friß, laß auch Du einmal den Onkel ordentlich leben!“

Frißchen (mit feierlicher Miene sein Glas erhebend): „Der Onkel soll ordentlich leben!“

\*

**Paffender Ehemann.**

„Hast Du gehört, Herr Meyer, der Besitzer des großen Damenkonfektionsgeschäftes, hat sich mit einem reizenden Mädchen verlobt!“  
„Na, der hat ja auch, um eine Frau wirklich glücklich zu machen, das Zeug dazu!“

\*

**Alles mit Ausnahmen.**

Er: „Einzige, meine Liebe zu Dir ist unaussprechlich!“  
Sie: „Nicht wahr, Geliebter, ausgenommen auf dem Standesamt!“



# „Gänседorel.“

Von Käthe Damm.

Sie hatten sich das Wort gegeben, die vier Damen, die sich aus der Residenz oberflächlich kannten und nun hier während der Badefaison in derselben Pension zusammengetroffen waren: sie wollten sich hier erholen und der Luft und Natur leben und alle wissenschaftlichen oder künstlerischen Gespräche, alles „Fachsimpeln“ vermeiden. Das war ja nun leichter gesagt als getan, denn schließlich, besonders bei Tisch, kam man immer wieder darauf zurück. Und — die halb neugierigen, halb interessierten Blicke der übrigen Tischgesellschaft forderten eigentlich dazu heraus. Denn man hatte es doch nicht gut vermeiden können, dem Namen in der Kurliste oder auf der Wohnungstafel das Erkennungswort beizufügen, daß man zu den

„modernen“ Frauen, den strebenden, wissensdurstigen zählte. Außerdem — vielleicht huldigte man hier in diesem als feudal, sogar als rückschrittlich verschrienen Erdwinkel, der doch so herrlich schön war — mehr dem alten Ideal, dem der häuslichen zarten Frau. Diesem alten Ideal aber wollten sie nicht entsprechen. Sie hatten ordentliche Angst davor, daß man sie zu dieser Spezies rechnen könnte, wenn sie auch ohne „mütterlichen“ oder „tantlichen“ Schutz, trotz ihrer Jugendlichkeit auftraten. Sie hatten sich auch das zweite Wort gegeben, nur allein miteinander zu bleiben und ja keine der von ihnen verpönten Badebekanntschaften zu machen. Sie waren sich selbst genug. Alma Senkler, die Mathematik und Naturwissenschaften studierte, wollte im Herbst ihren Doktor machen, Frieda Förling studierte Deutsch und neue Sprachen zum Oberlehrer pro facultate docendi, Jenny Radborf war Malerin und Bianka Keller studierte Musik. Das Zusammensein Biankas, deren Wiege im nördlichen Berlin gestanden hatte als Tochter eines kleinen städtischen Beamten, mit vielen Musikstudenten aus Oesterreich und Ungarn hatte es zu Wege gebracht, daß sie ein flottes österreichisches Deutsch sprach. Sie sagte nicht mehr guten Tag, sondern Grüß Gott, forderte zum Da- oder Dorthinsehen nicht mit den Worten: Sehen Sie, sondern nur mit „Schauns“ auf, sagte wo es anging ihr „fesch“ oder ihr „halt“ und spielte sich auf die Ausländerin, was nicht ausschloß, daß ihr hin und wieder ein berlinischer Ausdruck mitunterließ. — An diese „gelehrte Ecke“ just fand es der Oberkellner geraten, den Herrn zu plazieren, der nach dem Fremdenzettel Professor Dr. Kulpert aus Berlin war.

Welch ein herrliches Zusammentreffen. Alma Senkler, die „ihn hörte“, war ganz Entzücken und die drei anderen bemühten sich, ihre Lichter leuchten zu lassen. Denn Kulpert galt für einen scharfen Kopf und einen eifrigen Förderer der Frauensache. Es ging die Sage, daß ihm nur die „strebende geistreiche Frau“ imponiere und so war das Ende der Tafel auch stets das Ende einer angeregten wissenschaftlichen oder künstlerischen Unterhaltung, in der eine jede mit blickenden Geisteswaffen kämpfte. Eigentlich, so sagte sich Wigand Kulpert erst auf seinen einsamen Spaziergängen, hatte er hier etwas anderes gesucht, und die Wissenschaft etwas beiseite lassen wollen. Schließlich aber konnte er sich doch nicht im

banalen Naturbewundern ergehen, wenn solche gelehrten Damen ihn zu allerhand gelehrten Gesprächen aufstachelten. Hin und wieder allerdings ging sein Blick hinüber zu der zweiten Tafel im Saal, an der neben einem alten gelähmten Herrn von materialistischer Erscheinung eine hochgewachsene Blondine saß, die absolut gar nichts von Emanzipation an sich hatte. Im Gegenteil! Er hatte sie, hinter seinem Parterrefenster versenkt, jüngst belauscht, als sie mit den Arbeitern, die mit Sensen und anderen landwirtschaftlichen Geräten ausgerüstet, sich in der niederdeutschen Landessprache unterhielt. Wie ihr das Idiom Reuters von den feinen zartgeschwungenen Lippen floss und wie die Augen schimmernd leuchteten, wenn sie, den gebrechlichen Vater stützend, ihm auf dem Waldweg begegnete. — Einmal, als das Tischgespräch noch keine gelehrte Wendung genommen hatte, fragte er seine Nachbarinnen, ob sie die große blonde Dame kannten. Aber

drei Damen schüttelten den Kopf, nur die Malerin wußte, daß sie Dore von Hellerstedt hieß und daß das Gut, auf dem sie wohnte, nicht weit vom Badeort läge. „Ich habe das erkundet, weil mich der blonde Typus der jungen Dame interessierte“, sagte Jenny Radborf großartig. „Ich möchte sie zum Beispiel als Gänседorel malen. Dieses Gesicht, das mit seinen weichen Zügen einem unbeschriebenen Blatt ähnlich ist, ist wie geschaffen dazu. Ich habe auch schon versucht, sie aus der Ferne zu skizzieren, aber erstens ist die Zeit, in der sie ruhig sitzt, zu kurz und zweitens widerstrebt es mir, sozusagen mich eines „gestohlenen Modells“ zu bedienen. Denn was sonst dazu gehört, die Kleidung als Gänседorel, die Gänse und der Anker — das würde ich mir doch beschaffen können.“

„Eine famose Idee“, rief Bianka Radborf — „dabei haben Sie uns noch gar nichts gesagt — gut, daß wir für diese hühnenhafte Norddeutsche nun einen Namen haben, das Gänседorel.“

Dr. Kulpert wurde es unbehaglich. „Aber meine Damen, eine junge Dame tut man doch nicht so ohne weiteres als Gänседorel ab, bloß weil sie anscheinend keinem Studium obliegt.“

„Anscheinend?“ fragte Alma Senkler, „das sehen Sie doch der Dame an, daß sie zu denen gehört, die das Wort Streben und Wissensdurst gar nicht kennen.“

„Ihr seid furchtbar prosaisch“, sagte Frieda Förling, die trotz ihres Studiums Zeit zum Dichten fand und die im Stillen hoffte, außer der Oberlehrerin auch eine berühmte Dichterin und Schriftstellerin zu werden. „Diese junge Dame hat so etwas von einer Märchenjungfrau an sich, die vielleicht zu einer Gänse-magd verzaubert werden kann, dann aber muß es ein Ritter oder ein Prinz sein, der sie erlöst.“

„Alle guten Geister!“ rief Alma in komischem Entsetzen, „beste Förling, werden Sie nur nicht vor der Zeit zur Dichterin, es könnte Ihrem Examen schaden. Kinder — unser Aufenthalt muß hier jetzt die längste Zeit gedauert haben. Diese Luft tötet ja alle unsere guten und löblichen Vorsätze, nur der Wissenschaft die Hand zu bieten.“

Wigand Kulpert hatte nur mit halbem Ohr hingehört, er sah jetzt wie Dore von Hellerstedt aufstand, liebevoll und geschickt ihren Vater beim Aufstehen unterstützte und hinaus geleitete.

Es kam mit einem Male das Verstehen über ihn, daß diese dienende Liebe, dieses hilfreiche Wesen erst ebenfogut, nein besser noch den Frauen anstünde, als die Gelehrsamkeit, noch dazu eine solche forzierte, wie sie diese Damen

## Ein hypermodernes Möbel.



Baron von Z.: „Bitte sagen Sie mir, gnädige Frau, an welcher Stelle setzt man sich wohl auf diesen Stuhl?“



zur Schau trugen, von denen zwei seine Schülerinnen waren. — Als er am späten Nachmittag Rast auf einer Bank am Strande halten wollte, traf er dort Dora von Hellerstedt mit ihrem Vater. Der alte Herr saß im Fahrstuhl und die Tochter bemühte sich, den schweren Stuhlwagen ohne des Dieners Hilfe flott zu machen.

„Darf ich Ihnen helfen, mein gnädiges Fräulein?“ Sie sah ihn fragend an, ein etwas unnahbarer Ausdruck lag in den blauen Augen.

### Der improvisierte Verlobungsring.



Nach dem Schmause guter Dinge  
Raucht Herr Schnorps, wie immer, Ringe;  
Aber auf der gleichen Bank  
Sitzt ein Tuntchen liebeskrank;  
Wartet auf Gelegenheit,  
Wo für sie die rechte Zeit,  
Sich die Beine auszureißen:  
Möcht' zu gern — „Frau Schnorpsen“ heißen!

„Ich danke Ihnen mein Herr!“ Sie machte eine Pause, wie um den Professor an seine Versäumnis, sich nicht ihr vorgestellt zu haben, zu erinnern.

„Professor Kulpert aus Berlin.“

„Oberst von Hellerstedt,“ sagte der alte Herr artig, während sie nur den feinen Kopf neigte.

„Ich danke, Anton muß jeden Augenblick kommen,“ sagte Dore, „aber ich fürchte auch, es wird, sobald die Sonne fort ist, für Vater hier zu kühl.“

Der Professor faßte den Wagengriff, mit kräftigem Ruck schob die junge Dame das große Rad nach — der Wagen hatte das Hemmnis überwunden, gelenkt von Dores Hand, fuhr er glatt über den ebenen Waldboden dahin.

Kulpert blieb neben dem Wagen, ab und zu schob er mit seinem Stock ein Hindernis aus dem Wege, dürre Zweige, einen großen Stein. In diesem Augenblick tauchte des Dieners Vibree aus einem Seitentwege auf und Hellerstedt nahm dankend den weichen grünen Filzhut ab.

„Ich danke Ihnen, Herr Professor, es war sehr freundlich von Ihnen, uns zu helfen.“

Es klang wie eine Entlassung und fast stehend richteten sich Kulperts Blicke auf Dore, als wollte er bitten, noch weiter mitgehen zu dürfen.

Aber sie neigte nur dankend den Kopf und er konnte nichts anderes tun, als, tief den Hut lüftend, sich empfehlen. Dennoch war es wie eine Erlösung über ihn ge-

kommen! Das Eis war gebrochen, er konnte doch die Herrschaften nun begrüßen. Fast wünschte er, daß seine gelehrten Tischnachbarinnen abreisen möchten. Die Gespräche mit ihnen fingen an, ihn zu langweilen. Und die Gespräche, die er gelegentlich mit Herrn von Hellerstedt und Dore führte, entzückten ihn. Welchen weiten Gesichtskreis hatte sie, trotz der, wie sie selbst gestand, lüdenhaften Gouvernantenbildung. Welch großes soziales Verständnis — Welch ein vornehmes gütiges Herz. Er konnte es nicht hindern, daß er manchmal, wenn er seine einsamen Spaziergänge machte, fast zärtlich „Gänse-dorel“ vor sich hinsagte. Seine Tischnachbarinnen merkten seine Zerstreuung, erappten ihn, wenn seine Blicke hinüberwanderten zu dem Tisch, an dem Dore von Hellerstedt saß. Aber sie sagten nichts — nur ganz verstohlen ließen sie es untereinander laut werden: Kulpert war doch wie alle Männer — ein hübsches Gesicht, eine banale häusliche Unterhaltung ging ihm über die Gelehrsamkeit.

Die Bogen gingen hoch — die Bademeisterin warnte die Damen: „Gehen Sie heut nicht bis zum dritten Pfahl — die Wellen reißen Sie mit.“ Sie sagte das besonders bestimmt zu Alma Senkler und Bianka Keller, denn sie kannte sie als besonders wagemutig und selbstsicher. Dann wendete sie sich andern Damen zu.

Da — mit einem Male ein Schrei — ein verzweiflungsvoller Ruf: „Alma — Bianka!“

Frieda Föhling hatte ihn ausgestoßen. Sie hielt sich krampfhaft am zweiten Tau und sah mit großen Augen



Da, ein rettender Gedanke!  
Und sie hebt die linke Branke  
Und mit einem „Hab' ich Dich?“  
Stürzt sie auf den Raucher sich,  
Fährt in einen Rauchring rein —  
Und erklärt: „Auf ewig mein!“

hinaus, wo schon weiter, als die Pfähle des Damenbades gingen, zwei Damen in dunkelblauen Anzügen gegen die Wellen kämpften.

Da tauchte dicht vor ihr ein blonder Kopf auf, ohne die Mühe über den Haarreichtum zu ziehen, hatte Dore Hellerstedt sich in das Wasser geworfen und teilte mit ihren weißen kräftigen Armen die Wellen. „Schühlern — das Boot los —“ sagte ihre tönenden Stimme befehlend zur Bademeisterin, „und mir sofort nach, zwei Damen sind draußen.“

Auf dem Laufbrett vor den Ankleidehütten drängten sich die Damen hastig angekleidet, im Badeumantel oder auch



in tiefenden Anzügen, wie sie aus dem Wasser gestiegen waren, standen sie umher und sahen voll gespannter Erwartung und Grauen hinaus, dahin, wo zwei schon erschöpfte Schwimmerinnen mit den Wogen kämpften, in dessen Dore Hellerstedt in ihrem roten Anzug da und dort wie ein bewegter Punkt auftauchte. Nun verschwanden die dunkeln Schwimmerinnen, ein banger Aufschrei ein bedrücktes Schweigen und: „Sie hat sie gefaßt!“ verkündete ein Badfisch, der ganz am Ende der Laufbrücke stand. Nun war auch das Boot heran, es war die höchste Zeit, daß man der ermatteten Retterin die beiden besinnungslosen Damen bergen half.

Mit Spannung erwartete Dr. Kulpert die Mittagsstunde. Die Kunde von dem Ereignis im Damenbad hatte sich schnell genug verbreitet. Er wartete und wollte Dore

seine Bewunderung aussprechen. Vorläufig seine Bewunderung! Von Liebe zu reden, erschien ihm verfrüht. Und doch! Er würde seine Gänjedore gegen eine Welt von gelehrten Frauen als „einzig dastehend“ verteidigen. Sie kam, wie immer elastisch und sicher einher, nur um einen Schein blasser war das blühende Gesicht. Sie führte den Vater heut nicht, das besorgte ein großer, blonder, eleganter Hüne mit sonnenverbranntem Antlitz, der echte norddeutsche Landjunker. Ihr Bruder, dachte Kulpert beruhigt. Als er sich der Gruppe näherte und „meinen begeistertsten Glückwunsch, Fräulein von Hellerstedt“ sagte, lächelte sie ihn an, noch sonniger als sonst: „Ich bitte mir heut doppelte Glückwünsche aus, Herr Professor — ich habe mich soeben mit dem Gutsbesitzer Dolkau verlobt.“ „von Dolkau,“ sagte der blonde Hüne, freundlich sich vorstellend und reichte Kulpert die Hand.

Nun half es nichts — er mußte den „Ferientraum“ begraben, das tat er nachmittags auf einsamen Spazierwegen und Jenny Markdorf zerschritt mit einem Anflug von Neugier die Skizze, die Gänjedore zwischen den Gänsen zeigte.

#### Ein Schwerenöter.

Badfisch: „Wenn ich einen Haupttreffer machen würde, müßten Sie mich zur Frau nehmen, Herr Leutnant!“

Leutnant: „Gnädiges Fräulein wollen zwei Haupttreffer machen?“

\*

#### Verlockend.

Photograph: „Es wird sich gut machen, wenn Sie das Taschentuch oder vielleicht ein Buch in die Hand nehmen!“

Köchin: „Freilich, dafür hab' ich ja mein Sparkastenbuch mitgebracht!“

\*

#### Der Emporkömmling.

Schnorrer (sentimental): „Sie waren mal mein bester Freund, Herr Kommerzienrat!“

Bankier (würdevoll): „Hier haben Sie einen Taler — suchen Sie mich zu vergessen!“

\*

#### Neu.

Richter (zur Zeugin): „... Sie weigern sich also, Ihr Alter anzugeben? Gut! (Zum Gerichtsdienner): Lehmann, holen Sie den gerichtlichen Taxator her!“

\*

#### Ja so!

Herr (sehr schüchtern): „Dürft' ich Sie wohl fragen, ob das Werk „Sphärenlänge“ von Walter Süßholz stark gekauft wird?“

Buchhändler: „Geht gar nicht — sind wohl der Autor?“

Herr: „Das nicht — aber der Verfasser ist mir 200 Mark schuldig!“



#### Kinder von heute.

Mutter: „Sieh mal, Eischen heute haben wir Vollmond!“

Eischen: „Nama, wann haben wir eigentlich Honigmond?“